Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1934

57. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 26. Dezember 1934. Nummer 52



Neujahrs - Gedanken.

Wieder ist ein Jahr verflossen,
Von dem Strom der flüchtgen Zeit;
Was aus Gnaden wir genossen,
Spornt uns an zur Dankbarkeit.

Schaun dem neuen Jahr entgegen,
Unsern Blick gericht' nach oben;
Alles macht der Herr zum Segen—
Selbst die schweren Lebensproben.

Gottes Wort spricht ja so deutlich,
Von dem Kommen unsers Herrn —
Das macht uns von Herzen glücklich;
Denn wir sehn sein Kommen gern.

Dann wird alles anders werden,
Was uns hier oft tief betrübt
Und doch, wurden durch Beschwerden,
Unsre Sinne hier geübt. —

Nun, wir wollen auf Ihn warten,
Und treu dienen bis Er kommt;
Möcht' der Dienst sich so gestalten,
Daß er vielen Menschen frommt.—

P. E. Penner.

Prediger der Natur.

Erwähnen wir zuerst die Raben. Diese schwarzen Neger, die dazu von Gott berufen sind, seinen ängstlich sorgenden Kindern ihres Vaters Fürsorge zu predigen: „Wer bereitet dem Raben die Speise?" fragt Gott den zagenden Hiob, Kap. 38, 41. Und in Luk. 12 24 treten die Raben wieder als Prediger für die sorgenden Jünger auf: „Wir säen nicht und ernten nicht, und haben genug fürs Leben." — Nebenbei steht die Lilie— ein stiller Prediger, und zeugt von ihrer herrlichen Kleidung, die Salomos Herrlichkeit weit übertrifft; und belehrt die Kleingläubigen, Gott mehr zu vertrauen. Belehren diese zwei Prediger nicht auch dich über dein ängstlich Sorgen — Kleingläubiger?

Ein anderer Prediger: Ich stand kürzlich draußen in der Vorhalle, und sah, wie ein Farenkrautzweig aus der engen Spalte eines Eckpfeilers kommend auf dem drei Fuß hohen Geländer in der Sonne frisch weiter lief. Ich suchte nach dem Geheimnis, und fand, daß die Lebenstrebende unten an der Erde in den finstern Kerker geraten, aber trotzdem aufwärts strebte, bis es ihr gelang, sich durch einen engen Spalt ins Sonnenlicht zu drängen, wo sie nun frisch und froh weiter läuft. — Diese war mir auch ein Prediger: Wie Gott es zuläßt, daß eins Seiner Kinder in einen finstern Kerker gelangen kann; aber seine geheime Kraft sorgt dafür, daß die Seele trotzdem aufwärts strebt, bis sie wieder wenn auch durch einen engen Spalt ins Sonnenlicht gelangt und frisch und froh weiterstrebt, dem seligen, herrlichen Ziele zu, bis es erreicht ist.

Hoff o du arme Seele,
Hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großer Gnade rücken;
Erwarte nur die Zeit,
Dann wirst du schon erblicken,
Die Sonn der schönsten Freud.
— Gerhasch.

Einst sprach der berühmte Prediger, Dav. Dürksen, in Rußland, über den Haushahn, als Bußeprediger für Petrus. „Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich." Matth. 26, 75. So hat Gott überall seine Prediger in der Natur: Das geduldige Schaf predigt die Leiden Christi, aber auch die Sendung der Seinen unter reißende Wölfe. Die Schlange predigt uns den Sündenfall, aber auch Christi Erhöhung am Kreuz und die Sühnung der Sünde. Der brüllende Löwe den Satan, als Verschlinger vieler Seelen; predigt aber auch den Löwen aus Juda; der den Teufel überwunden hat.

Und heben wir abends unsere Augen auf zu den Sternen, so hat Gott da unzählbare Prediger seiner Größe, die auf ihren, ihnen von Gott vorgeschriebnen Bahnen in tausenden von Reigen lustwandeln nach Psl. 74, 16: „Du machst, daß Sonne und Gestirn ihren gewissen Lauf haben." — Er aber, Gott, zählt sie alle, und nennt sie alle mit Namen. Psl. 147, 4. Von diesen Sternenpredigern spricht Psl. 19: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk." Einst sollen alle, die eines Herzens sind, diese Majestät Gottes, als Vater, von Angesicht schauen und in seiner Nähe ewig glücklich sein. Sie haben eine Botschaft auch während der Jahreswende!

Ein Tag der Wonne
Ist dieses Fest,
Und Licht und Sonne
Nord, Ost und West;
Und auch im Süden
Und überall
Grüßt Himmelsfrieden
Dies Erdental.

Mit herzlichem Brudergruß
J. W. Neufeld.

Tischlieder.

— 42 —

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

Nun ist die Mahlzeit wohl vollbracht
Wir haben schon gegessen,
Mein Gott, Du hast es wohl gemacht
Nachdem Du zugemessen
Ein jedem sein bescheiden Teil
Hast uns gespeist für kurze Weil
Und uns sehr wohl gelabet.

Laß endlich bei des Lammes Tisch,
In deinem Reich uns essen
Wo schön're Gaben mild und frisch
Du selbst uns wirst zumessen.
Da wird man schmecken Freud' und Ehr'
Und wir, Herr, wollen nimmermehr
Zu preisen Dich aufhören.

K'ai Chow Hopei, China.

Teure Geschwister im Herrn!

Eine fröhliche Weihnachten und ein reichgesegnetes Neues Jahr sei Euch allen von Herzen gewünscht! Des Herrn Güte und Gnade ist groß. Täglich erfahren wir Seine Barmherzigkeit. Auch das Wetter ist so schön und angenehm. Da geht die Arbeit in den Dörfern auch so viel besser. Gegenwärtig haben wir Bibel- und Katechismusunterricht auf fünf Plätzen. Auf anderen Stellen wartet man auch noch auf uns. Auch ist das große Zelt draußen mit der Botschaft des Heils in Christo. Es gibt viel zu tun für Jesum, Seelen von der Sünde und Verderben Ihm zuzuführen. Betet für diese Arbeit und für uns!

Eure geringen Geschwister,
H. J. u. Maria Brown.

Heilige Nacht.

Mel.: Dies ist die Nacht, da mir ....

Dies ist die Nacht, da uns erschienen
Das holde Jesuskindelein,
Um uns're Sünden[illegible] zu sühnen
Und uns vom Fluche zu befrei'n;
Es kommt vom hohen Himmelsthron
Der eingeborne Gottessohn.

Hört, wie die lichten Engel singen
Und in der stillen Weihenacht,
Der ganzen Welt die Botschaft bringen,
Daß Jesus uns das Heil gebracht;
Gott Ehr', ruft holder Engelmund,
Und Frieden auf dem Erdenrund.

Kommt, laßt uns zum Kripplein gehen,
Und dort, in seiner Niedrigkeit,
Das neugebor'ne Kindlein sehen,
Damit der Himmel uns erfreut;
Kommt, laßt uns wie die Hirten sehn,
Und betend vor dem Kindlein stehn.

Laßt uns am Kripplein niedersinken
Aus aller tiefster Dankbarkeit,
Und von der Lebensquelle trinken,
Die sprudelt bis in Ewigkeit;
Kommt, wollen uns auf's neue weih'n
Und unserm Jesus treuer sein.

J. P. F.

Rosthern, Sask.

Mennonitische Geschichte

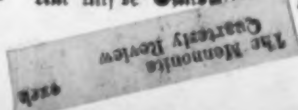
Die Herkunft der Mennoniten Rußlands, resp. der Mennoniten Gemeinde in Preußen.

Was steht historisch fest über unsere Herkunft?

Unser Historiker in Rußland P. M. Friesen berichtet darüber in seinem umfangreichen Werke: „Geschichte der Alt-Evangelischen Mennoniten Brüderschaft in Rußland" und zitiert als alte geschichtliche Quellen Freiherrn von Reiswitz und Professor Wadzeck (zwei Nichtmennoniten) und andere Quellen. Es heißt darin wörtlich:

Paragraf 12. a) Holländische Taufgesinte ausgewandert in den Zeiten der Verfolgung in den Niederlanden vor ihrer Befreiung vom spanisch jesuitischen Joch, lieferten den Grundstock und größten Prozentsatz für die Gemeinden der Mennoniten in Preußen, unserer (der rußländischen Mennoniten) eigentlichen Vorväter.

b) Preußen war früher **slavisch-polnisches Land.** Der in Palestina während der Kreuzzüge entstandene Orden der im Cölibat (ehelos) lebenden Deutschritter (Teutonen-Orden) kam nach 1200 dorthin, um die slavischen Preußen (Prussen, Borussen), Litauer, Kassuben etc. mit Feuer und Schwert zum Römischen Christentum und Deutschtum zu „bekehren". Im Laufe der Zeit wurden die Ritter den **Königen Polens lehenspflichtig.** Der



Ordensmeister Albrecht wurde 1525 mit den meisten seiner Ritter protestantisch, trat in die Ehe und erhielt das Ordensland Ostpreußen mit dem Titel eines Herzogs von Preußen unter polnischer Oberhoheit. Von seinem kinderlosen Sohne kam Ostpreußen an die Hohenzollernschen Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg, aber nicht zu Deutschland, dem es erst, wie auch Westpreußen, im 19. Jahrhundert einverleibt wurde (1866 dem Norddeutschen Bund, 1871 dem Reich).

Paragraf 13. a) Es läßt sich nach Reiswitz und Wadzeck kaum mit einiger Sicherheit feststellen, wann die ersten Taufgesinnten nach Preußen kamen. Die Mitglieder der Preußischen Gemeinden, zum größten Teil einfache Landleute, dachten wenig ans Schreiben. Alles, was man um 1820 im allgemeinen wußte, waren Nachrichten, die von Mund zu Munde gingen.

b) Nach dem preußischen Geschichtsschreiber Hartknoch kamen die ersten Taufgesinnten („Wiedertäufer") aus Schlesien nach Preußen. Er nennt ihre Lehrer Eccelius und Tankerus (nach anderen Fabian Takelius). — Es scheinen dieses Böhmisch-Mährische „stille", d.h. wehrlose Hussitische Brüder gewesen zu sein (also Slaven).....

c) Nach Hartknoch waren also die ersten Taufgesinnten Preußens aus Schlesien gekommen, und Rsw. und Wdz. glauben, daß es Böhmisch-Mährische Brüder waren. — Auf slavische d. h. czecho-moravische und polnische Elemente in unserer Preuß.-Rußländischen M.-Brüderschaft weisen folgende, garnicht so seltene Familiennamen hin: Sawatzky, (Sawadsky), Koslowsky, Rogalsky, Delesky, Selewsky, Retzlaf oder Ratzlaf (Rodoslaw?), wahrscheinlich auch Spenst (Uspensky?). (Auch unter den Polen waren die Böhm.-Mähr. Br. stark ausgebreitet).

e) Die eigentlichen späteren Nachfolger der Lehre Mennos (mit denen in Preußen die genannten Mährischen wohl naturgemäß verschmolzen) kamen, nach Rsw. und Wdz., erst um 1540/49 ins Preußische, und zwar aus den Niederlanden. Außer zweifellosen Dokumenten, in Preußischen Gemeinden noch vorhanden, beweisen den holländischen Ursprung des größten Teiles der Preußischen Mennoniten die Vor- und Familiennamen, die Verwandtschafts- und Erbschaftsverbindungen, die um 1820 noch zwischen Preußischen und Niederländischen Mennoniten bestanden, niederländische Sitte und Lebensweise, die Kenntnis der holländischen Sprache, holländische Religionsbücher (die unsere Einwanderer noch mit nach der Molotschna brachten). Der Hauptbeweis für den holländischen Ursprung ist, daß die holländische Sprache ursprünglich in den Gottesdiensten gebraucht wurde, in Danzig noch 1790 (die ersten Chortitzer Mennoniten wanderten 1787—1789 aus dem Danziger Gebiet nach Rußland aus). Eine Gemeinde Westpreußens (Montau in Werder) besitzt noch das Original eines Briefes von Menno Simons an die Gemeinde in Preußen.

f) Das große Geschick der holländischen Mennoniten, Sumpfgegenden zu entwässern durch Dämme und Kanäle, machte sie den Gutsbesitzern Preußens schätzenswert. Die schrecklichen Weichselmoore und andere Sumpfgegenden haben sie in einen blühenden Garten, uns als die „Niederung" bekannt, umgewandelt. Sie wurden wohlhabend und sie machten ihre Gutsbesitzer reich. Diese schützten sie vor harten Verfolgungen, die ihnen nicht selten drohten, und erwirkten ihnen später kostbare Privilegien, davon Originale noch teilweise in den Archiven der Gemeinden Preußens vorhanden sind (Ohrlofferfelde).

g) der erste Lehrer, Aelteste oder Bischof der Westpreußischen, speziell Danziger Mennoniten war Dirk Philipps, Mennos älterer Mitarbeiter, gestorben 1567.

h) Sogar hohe Adelige scheinen, wenn auch selten, sich ihnen angeschlossen zu haben. So ging, nach Rsw. und Wdz., Ciska von Ciechanowiec, Mundschenk im Polnischen Großfürstentum Litauen, zu ihnen über. Auch die Holländischen Gemeinde-Annalen wissen von dem Beitritt eines Junkers Gerrit van den Krommendam zu melden.

i) Um 1570 bestand im Danziger Werder (Niederburg) die noch heute bestehende Gemeinde Montau; ihr Aeltester war Hans van Swinden. 1586 hielten die Abgeordneten von 5 West- u. Ostpreußischen Gemeinden eine Zusammenkunft, die erste historische bekannte Konferenz der Westpreußischen Mennoniten.

k) Die Verfolgung in Oesterreich, Böhmen und Mähren etc. unter dem von Jesuiten gegängelten Kaiser Rudolf II. (1612) führte den Gemeinden Preußens neue Glieder aus diesen slavischen und süddeutschen Landen zu.— Hier haben wir es also wieder mit slavischen (und süddeutschen) Elementen zu tun.

l) In Ostpreußen mit Königsberg und Preußisch-Litauen mit Gumbinnen waren die Taufgesinnten, obwohl sie nach Obigem da zuerst historisch bekannt geworden sind, viel weniger zahlreich....

Dagegen existiert in Preußisch Litauen, Regierungsbezirk Gumbinnen (Ostpreußen), eine stark 800 Seelen zählende Landgemeinde, die mit unseren Molotschnaer und Chortitzer „Friesen": Rudnerweidern und Kronsweidern etc. stamm- und verfassungsverwandt zu sein scheint, nach den Familiennamen u. a. zu schließen. Nach unserem Material muß diese Gemeinde aus holländischen, österreichischen und schweizerischen Elementen zusammengesetzt sein.

m) Schweizer Mennoniten (Täufer) kamen 1711, als in den Kantonen Zürich und Bern schwere Verfolgungen herrschten, zum ersten Könige in Preußen, Friedrich I., und baten um Wohnsitze, die ihnen in Ostpreußen (Pr.-Litauen) angewiesen wurden.

n) So sind wir also als Mennoniten nach Geist und Blut die Erben der Waldenser, der Böhmischen Brüder, der Süddeutschen und Schweizerischen und (nach Blutsverwandtschaft) überwiegend der Holländischen Taufgesinnten, welche letztere am ersten den Namen „Mennoniten" erhielten.—....

Paragraf 14. Nachdem wir nun einen kurzen Abriß unseres Stammbaumes sowie unserer Bluts- und Geistesverwandtschaft gegeben (es schäme sich, wer seiner Mutter vergißt, und es schäme sich wer sich treuer Ammen schämt!), — wollen wir versuchen, aus verschiedenen Quellen ein kurzes Bild zu geben von dem Wesen unserer direkten Vorfahren, der Mennoniten in Preußen.

a) Unter polnischer Herrschaft...

b) Unter den deutschen Hohenzollern....

Soweit P. M. Friesen im Auzuge.

Eingesandt von B. B. Janz.

Kommt Menno Simonis unter die Nationalsozialisten?

Ueber 400 Jahre hat Menno Simonis dafür gegolten, der Begründer der Taufgesinnten (resp. der Sammler und Ordner derselben) zu sein, der samt ihnen das Bekenntnis der Wehrlosigkeit auf der Glaubensfahne trug. In der Folge wurden diese Bekenner Mennoniten genannt. Ueber 400 Jahre haben einfache Christen dieses Bekenntnisses nach Ebräer 13, 7 ihres Lehrers gedacht, der ihnen das Wort Gottes (auch in der Wehrlosigkeit) gesagt hat, haben sein Ende (seine Verfolgungen eingeschlossen) angeschaut und sind seinem Glauben nachgefolgt. Nach der Rundschau vom 5. Dezember 1934, Nr. 49, Artikel: „Tümpling, Hamburg, Saale, Deutschland" steht die Sache ganz anders. Da hat Menno Simonis eine andere Art der Wehrlosigkeit: Er hat Wehrlosigkeit bekannt und gelehrt und folgendermassen verstanden:

„Für imperialistische Kriege, für Kriege, die für irgend einen amerikanischen Petroleumkönig geführt werden, würde ein Menno Simonis oder ein Cornies bestimmt nicht zu haben sein, aber auf deutschem oder friesischem Boden für die Ehre unschuldiger Menschen eintreten, da haben sie stets und würden ihren Mann wieder stellen!" (Wörtlich nach der Rundschau).

Nun —1934— muß unser Glaubenslehrer Menno Simonis auch in den Selbstschutz — resp. ins Militär „auf deutschem oder friesischem Boden", denn „das deutsche Volk — als Volk ohne Raum hat sich seit Jahrzehnten in Notwehr befunden." Noch merkwürdiger, er hat schon früher seinen Mann gestanden in solcher Weise! Das haben wir wirklich nicht gewußt. Da werden wir alle Eingewanderten in Canada wohl auch in ihren Selbstschutz gehen müssen (die Einheimischen Mennoniten auch?).

Das ist eine Versuchung, die von Tümpling, Hamburg, Saale, Dtschl. als ernste Botschaft an uns Canadier ergeht. (Denn: „Gerade die Auslanddeutschen haben alle Ursache, Führer Hitler und dem neuen Deutschland größten Dank zu zollen. Deutschland führt nicht nur einen Kampf für die im Reich, sondern auch für alle unterdrückten Volksgenossen außerhalb des Reiches.") Und wenn unser Reformer Menno Simonis je und je („da haben sie stets") nach der Schröderschen Deklaration mit Waffengewalt „für die Ehre unschuldiger Menschen eingetreten" ist, so scheint er deswegen doch Menno Simonis, resp. Mennonit geblieben zu sein mit dem ungeschwächten Prinzip d. Wehrlosigkeit und so auch die Mennoniten durch die Jahrhunderte ungeschwächt wehrlose Mennoniten; es ist eben solche Form oder Art von Wehrlosigkeit bei der Notwehr. Oder haben wir es hier mit einer historischen Entstellung zu tun als Nachdruck für die gewünschte Propaganda? Wer Lehrer einer Schule ist und die Kinder fragt, wie es mit einer erzählten Sache steht, die nicht wahr ist?

Das war in Süd-Rußland in 1918/19 die große Versuchung von der einen Seite, wo einzelne Versucher im eigenen Lager uns klar machten: Es ist keine Regierung noch Ordnung im ganzen Lande, wo man uns schützen kann, da müssen wir uns nun selbst schützen; wir wollen keinen Krieg, gehen gegen kein regelrechtes Militär, aber in dieser Not müssen wir uns wehren. Sobald regelrechtes Militär auftritt, legen wir die Waffen. Also nur Selbstschutz und Notwehr. Wir bleiben prinzipielle Gegner des Krieges, da sie ungerecht sind. Und wir bleiben deswegen Mennoniten, ohne unser Prinzip aufzugeben. — Nimm das Gewehr.

Eine zweite große Versuchung von der anderen Seite, wohl stärker denn die erste, war genau dasselbe, was nun auch am 5. Dez. 1934 in Nr. 49 des „Bote" unter der Ueberschrift „Bankerott der Wehrlosigkeit?" ausgedrückt worden ist. Also haben die beiden Freunde drüben „auf friesischem Boden" gleichzeitig ihre Botschaften an Uebersee, an uns Canadier vom Stapel gelassen, etwa um sie an beiden Fronten gleichzeitig zu attackieren. Ich glaube aber nicht, daß sie solches verabredet haben. Es kommt aber sehr passend, um schon auf einmal damit die Besprechung abzuschließen.

Wie sehr wurde es in der Molotschna (ein geschlossener Complex von nahezu 60 Mennonitendörfern mit einer Bevölkerung von ungefähr 25,000) betont, daß wir als Mennoniten nicht den hohen idealen Standpunkt des wehrlosen Prinzips eingehalten haben, (etwa bis auf 100 Prozent) folglich sind wir keine Mennoniten mehr. Wir dürfen keinen Anspruch machen auf Wehrlosigkeit, wenn wir noch etwas Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit besitzen. Es werde nur für uns und unsern ehrlichen Charakter sprechen, wenn wir offen deklamierten, daß wir das edle Prinzip aufgeben. Und so weiter. Die Gedankengänge des Referenten im „Bote" stimmen vielfach mit jenen von vor 16 Jahren. Ein Beispiel, in welche Höhen man das edle Prinzip der Wehrlosigkeit erhob, ereignete sich auf der großen Bundeskonferenz 1918 in Lichtenau, wobei man an einen Mord von den Machnowzen in der Familie Thießen auf einem Landgütchen erinnerte. Als nämlich der Mörder mit erhobenem Gewehr auf den Vater des Hauses zielte, sprang die erwachsene Tochter vor den Vater. Der Schuß ging los und die edle Jungfrau fiel entseelt dem Vater zu Füßen. Es ist, als sehe ich ihn noch auf der Erhöhung der Vorsänger im Bethaus zu Lichtenau vor

der übervollen Versammlung (nebenbei gesagt, die größte Kirche an der Molotschna) den Vertreter W., sonst ein weiser Gamaliel und hochgebildeter Mann in der Molotschna, wie er in seiner Erklärung über die Wehrlosigkeit unter anderem auf diese Jungfrau hinwies mit der Behauptung, sie sei damit nicht wehrlos gewesen. — — Und so weiter. Also bliebe scheinbar nur ein Weg: Nimm das Gewehr und gehe in den Selbstschutz — vor jenen 16 Jahren.

Und heute lautet die Botschaft von Schloß Hohenfels am Bodensee: Wir (in Deutschland) haben hier das Gewehr genommen, nehmt Ihr Mennoniten in Canada es auch, denn so ideal wehrlos werden, mögt ihr doch nicht. Und „diese kommende Schicksalsstunde... wäre ein Ereignis von wahrhaft geschichtlichem Ausmaß und eine große Gnade.

Dann erst hätten wir uns selber wiedergefunden."

Als eine dritte Versuchung muß ich noch die Anwesenheit der deutschen Truppen in den genannten Kolonien nennen, die 1918 die Ukraina okkupierten und in ihren schmucken Uniformen mit den blanken Knöpfen, mit ihrem korrekten, schneidigen Auftreten, etc. einen großen Einfluß auf manch ein junges Gemüt ausübten. Merkwürdig, die russischen Truppen früher haben nie solchen Einfluß auf die jungen Männer ausgeübt, die kamen ja auch nicht als Retter der Kolonien.

Es geschah das Verhängnisvolle: manche, manche griffen zu den Waffen und viele von ihnen wurden dann sehr, sehr unduldsam gegen solche, die sich durchaus nicht dazu verstehen konnten. Doch muß ich hier bemerken, was ich am 19. Februar 1921 bei der Gründung des mennonitischen Verbandes („Verband der Gemeinden und Gruppen der Mennoniten des Süden Rußlands", dieser Name mußte auf obrigkeitlichen Druck später geändert werden) stark betonte: „Nicht die Jungen trifft die Hauptschuld an dem Elend; hätten die Alten eine klare Stellung eingenommen es wäre nicht dazu gekommen; und wenn es notwendig ist, das zu bekennen und zurückzunehmen, dann ist diese Versammlung zuerst schuldig es zu tun, wenn sie nun mit der Gründung des Verbandes die Verwaltung hinaussenden will an die Sowjetregierung, einen Weg zu finden für den Dienst der menn. Jugend (natürlich einen wehrlosen Dienst)."

Vor jenen 16 Jahren war es der Vater unseres jungen Freundes Schröder, der Kriegshauptmann mennonitischerseits, der die jungen Leute mobilisierte und an die Front nach Blumental sandte (im Verein mit russischen Offizieren). Nicht wahr? Und war es nicht auch er, der geäußert hatte, daß die zwei Prediger und Lehrer im Dorfe Tiege, J. H. Janzen und B. B. Janz aus der Molotschna verwiesen werden müßten, weil sie so hinderlich in der Sache waren. In dem Halbstädter Kriegsrat muß das einer gesagt haben, vielleicht auch ein anderer als er. Und nun kommt der Sohn in derselben Gesinnung zu den Mennoniten in Canada. Nur, daß es noch nicht so sehr brennt wie damals.

Wir erkennen, daß, sollte Nord Amerika irgend in Krieg verwickelt werden, wir in Canada sowohl als auch die in den Staaten in sehr große Bedrängnis kommen werden. Diese Ahnung hat man allenthalben und ist an der Arbeit dieser Gefahr zu begegnen. Es werden dann wohl einige verleugnen, aber andere werden Verfolgung leiden und treu bleiben. Durchweg hat man das Wort Gottes, die Wahrheit lieb. Diese Wahrheit und Sein Geist werden es machen. Und auch der Windstoß der Versuchung für uns in Canada, der von Uebersee von Euch kommt, Ihr lieben Freunde, hoffe ich, wird den Baum rütteln, damit er desto fester seine Wurzeln in den Boden der Wahrheit senkt. In diesem Sinne müßten wir schier dankbar sein. Dabei sei mit Schmerz erwähnt, daß wir wirklich in mancher Beziehung sehr schlecht sind, wir tragen bedenklich schwer an der **Habsucht** (im Boten „der ungebändigte Eigentumshunger" genannt), die Bibel will solchen Bruder nach 1. Kor. 5, 11 ausgeschlossen haben; an der **Ehrsucht** oder **Hochmut,** wo der allmächtige Gott selbst in Opposition steht nach 1. Pet. 5, 5; **Unversöhnlichkeit,** die dem Betreffenden überhaupt nicht Vergebung der Sünden bei Gott zukommen läßt nach Matth. 6, 12. Wieviel Prozent Tugend bleibt dann noch überhaupt Christ zu sein? — Die Untugenden sind in sehr vielen Fällen noch nicht ausgereift zum Ausschluß, nicht so kraß; mancher kämpft auch dagegen, hat auch zum Teil Erfolg, allein es hapert; na sagen wir Mal, auch so in menschlicher Weise — auf 50%. Da kann doch ruhig der Betreffende als Christ bekannt werden, denn er kämpft und ringt ja es zu sein, wie? Und der Mitbruder, Sie und ich sollen mithelfen, es wird besser werden. Sind wir nicht alle Werdende? Warum denn in punkto Wehrlosigkeit 100 Prozent verlangen? Warum dann ihn zurückstoßen und sagen: „Du bist es nicht und wirst es nie werden (den Sinn und Geist atmet der Artikel) stoße es ganz weg — und dann wird „das ein Ereignis von wahrhaft geschichtlichem Ausmaß und eine große Gnade" sein? ? Das ist ungerecht. Das ist lieblos. Gewiß bekenne auch ich, daß wir uns nicht auf der gewünschten Höhe in der Wehrlosigkeit befinden, wollen wir nicht mitwirken, zu der Urstellung, zu der Urquelle zurückzukommen, als uns dagegen noch weiter davon zu entfernen? Der Väter Segen hat auf den Kindern unverkennbar geruht, die Sanftmütigen haben das Erdreich besessen; wollen wir diesen Segen leichtfertig in einen Fluch verwandeln?

Nun noch ein Wort betreffs Menno Simonis und seiner persönlichen Stellung zu unserer Frage. Man kann ihn doch nicht ungehört verurteilen? Wie, wenn wir ihn selbst zu Worte kommen lassen? Es ist nur billig und recht. Doch für heute sagen wir „Gute Nacht". Um eine Woche wird unser Führer sprechen.

B. B. Janz.

Fußnote:

Lieber Br. Dav. Töws, Rosthern, Sask. Die Bewegung um die obige Frage wird ja vornehmlich in die Immigrantenkreise getragen, ob wohl zu einem gewissen Teile auch in die einheimischen Kreise. Ich weiß nämlich nicht, in welcher Anzahl die Blätter zu diesen und jenen kommen. Nun haben wir leider mit der Reiseschuld noch nicht aufräumen können. Im Denken über den obigen Gegenstand blitzte der Gedanke auf: Was für eine praktische Wirkung möchte es haben, wenn unsere Leute wirklich das Bekenntnis fallen ließen, resp. verleugneten; ob sie dann um so viel mehr und besser die noch gebliebene Reiseschuld eintragen würden?

Korrespondenzen

Das Einheitschoralbuch.

Viel Mühe und Arbeit sind von der Kommission und vom Komitee verwendet worden, um das Einheitschoralbuch dem Inhalte sowie der Form nach am besten und annehmbarsten zu gestalten. Auch der Preis ist so niedrig wie nur eben möglich gehalten, um diesem so notwendigen Buche eine recht große Abnehmerzahl zu sichern.

Die 1. Auflage wurde auf 1000 Exemplare festgesetzt, und für diese gilt der niedrige Preis. Bestellungen sind ungefähr 400 eingelaufen. Dieses ist eine gute Zahl, besonders wenn man in Betracht zieht, daß diese Bestellungen vor Drucklegung eingetroffen sind. Es beweist, daß unsere Gemeinden und Gesangliebhaber ihr Vertrauen in das Können und in die Ehrlichkeit der Kommission und des Komitees setzen und auch, daß die Herausgabe dieses Choralbuches in Ziffern einem weitgefühlten Bedürfnisse entspricht.

Um die 1. Auflage von 1000 Exemplaren zu drucken, fehlen uns noch 350—400 Mehrbestellungen. Was sollen wir weiter tun? Wir kommen an die Oeffentlichkeit mit einigen Vorschlägen und Fragen:

1. Wir könnten nochmals den Druck hinausschieben und auffordern mehr Bestellunllen einzuschicken, um 750—800 voll zu machen;
2. Könnten wir 500 Exemplare bald anfangen zu drucken, jedoch müßte dann der Preis erhöht werden, wenn Inhalt u. Ausstattung bleiben wie vorher festgelegt;
3. Könnten wir vielleicht die ganze Sache verbilligen, in d. wir nur 500 druckten, aber an Papier, Einband u. a. etwas sparten, so daß der Preis in der Nähe von einem Dollar pro Buch bliebe;
4. Dürften wir vielleicht versuchen von den Gemeinden leihweise $350 — 400 zu erhalten mit dem Vorbehalte, daß die Kommission diese Anleihe in Choralbüchern zurückerstatten möge; in diesem Falle blieben Inhalt, Ausstattung und Preis wie bekanntgegeben.
5. Sollte man sich vielleicht direkt an einen Verleger wenden, und um einen Geldvorschuß einzukommen. Diese Information und Vorschläge werden veröffentlicht, um daß die Auftraggeber klar sehen und ihrerseits mit bestem Wissen und Können der Kommission zu Hilfe kommen, um die Herausgabe des Choralbuches zu beschleunigen und den Gemeinden, Schulen und Gesangvereinen das Buch zu geben, das für den gottesdienstlichen einheitlichen Gesang unentbehrlich ist.

An alle Schlesier in den Vereinigten Staaten u. Canada.

Der Verein der Schlesier Inc., New York, N. Y., fordert alle Landsleute und Schlesische Organisationen auf, sich in diesem Lande zu einem Verband heimattreuer Schlesier zusammen zu schließen. Wenn wir Schlesier uns zu einer Einheit zusammenscharen, dann bezwecken wir damit, die deutsche Sprache, das deutsche Lied, die deutsche Kultur und die Sitten und Gebräuche unserer Heimat für uns hier und für unsere Kinder zu erhalten und zu pflegen.

Obwohl uns Tausende von Meilen von dem Lande unserer Geburt und unserer Jugendzeit trennen, werden sich unsere Gedanken immer mit dem Wohl unseres Mutterlandes beschäftigen.

Jeder Schlesier, der seine Heimat liebt, wird diesen Ruf der Heimat nicht unbeachtet lassen, sondern sich mit uns in Verbindung setzen.

Grüß die Heimat.

Verein der Schlesier Inc.
New York, N. Y.
G. Kleinert, Präsident,
1591 Second Ave., New York City.

Glenbush, Sask.,
den 5. Dezember 1934.

Wer könnte helfen?

Bei Glenbush, im Norden Saskatchewan, hat es in kurzer Zeit eine große mennonitische Ansiedlung gegeben und nun hat sich hier ein Verein gebildet, der es sich zur Aufgabe gemacht, soweit es möglich ist, diese Ansiedler, die meistens sehr arm sind, mit gutem deutschem Lesestoff zu versorgen. Ganz besonders denken wir daran, bei unserer heranwachsenden Jugend das Interesse für das deutsche Buch zu erhalten, oder wo nötig, zu wecken. Da fehlen uns die Bücher mit sittlich reinem aber fesselndem Inhalt. Aber auch Bücher erbaulichen Inhalts würden uns sehr wertvoll sein und gewiß sehr gelesen werden. Dann hört man, daß unsere Prediger-Brüder über Mangel an Hilfsmaterial klagen: auch solche Bücher würden uns willkommen sein.

Schließlich alles was im Sinne Christi bildend ist, würde uns lieb sein.

Der Grund, warum wir mit diesem an die Oeffentlichkeit kommen, ist der: Es soll mit einer kleinen Summe Geld viel erreicht werden, da dachten wir, ob hier und da in der großen deutschen Lesegesellschaft in Amerika vielleicht einzelne gelesene Bücher oder auch kleine Bibliotheken für einen heruntergesetzten Preis zu kaufen seien. Die Postspesen würden wir in jedem Falle bezahlen.

Wer in dieser Angelegenheit helfen könnte und möchte, wende sich, bitte, an meine Adresse.

Grüßend Heinrich Born.

Die Gnade Gottes ist da!

Das bringt allein wahre und tiefe Weihnachtsfreude in Herz und Haus, Gemeinde und Volk.

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Tit. 2, 11. Lies: Tit. 2, 11—14.

Das ist der Jubelruf am Weihnachtsfeste. Die Gnade, von der hier die Rede ist, ist die Zusammenfassung des Heilsgutes, das Gott in Christus der ganzen Welt anbietet. Die Wirkung dieser Gnade ist der Besitz des Friedens. In unserem Weihnachtsabschnitt zählt der Apostel wichtige Merkmale auf, die uns deutlich machen, was für ein Heil in der Sendung des Heilandes für die Welt beschlossen ist. Was uns zunächst wichtig sein soll ist dies: Alle Menschen auf der ganzen Welt sind zur Teilnahme an diesem großen Heilsgut eingeladen, keiner ist ausgeschlossen. So, wie die Sonne da ist für alle auf Erden, so ist Christus als die Gnadensonne da für alle Menschen. Welch eine Freude, welch einen Segen bringt uns diese Botschaft. Hast du es gehört, du irrender, von Gott und seinem Heil ferner Sünder? Das Heil ist für dich da. Die Hirten zu Bethlehem kamen und fanden, so sollst auch du kommen und finden und mit einstimmen in den Freudenruf der Erlösten: Die Gnade ist da! Noch auf einen anderen Gedanken weist uns der Apostel hin: Diese Gnade ist keine tote, sondern eine lebendige, keine ruhende, sondern eine arbeitende. Ihr wunderbares Streben ist darauf gerichtet, die Menschen dazu zu erziehen, daß sie dieser Gnade würdig werden, daß sie in Gottes Gemeinschaft kommen. Erziehen heißt hinaufziehen, zu einer höheren Entwicklung bringen, allen Lebenskeimen zur Entfaltung verhelfen. Das ist die Aufgabe der Gnade, die Menschen zu dem zu machen, was sie werden und sein können und sollen. Um diese Aufgabe erfüllen zu können zeigt uns die Gnade die Dinge, zu denen wir nein sagen müssen, und die, zu denen wir ja sagen sollen, damit tiefe Weihnachtsfreude unser Herz erfüllen kann.

Wir sollen durch die Gnade es lernen, Nein zu sagen zur Ehrfurchtslosigkeit, (zu dem ungöttlichen Wesen) und zu den weltlichen Begierden, also zu den Begierden, die auf Reichtum, Ansehen, Macht und Gewalt und auf den Erwerb und Besitz dieser Güter gerichtet sind. Das Greifen nach diesen Gütern verhindert das Trachten nach den Gaben, die der Gnade entsprechen, reich zu werden in Gott. Die Güter, zu denen wir Ja sagen sollen, sind einmal die Lebensführung, dann die Bewahrung der Lebenshoffnung, und endlich die Lebensbindung an den Herrn. Die Lebensführung wird wiederum nach drei Seiten beschrieben: sie soll der Selbstzucht entsprechen, sie soll die Gerechtigkeit vertreten, und sie soll von Gottesfurcht und Ehrfurcht durchdrungen sein. Selbstzucht, Gerechtigkeit und Ehrfurcht sollen also die auszeichnen, denen das hohe Gut von Gottes Gnade aufgegangen ist. Wenn wir Weihnachten in Segen feiern wollen, wenn wahre Weihnachtsfreude unsere Herzen erfüllen soll, dann muß unser ganzes Leben viel mehr als vorher von diesen drei Kräften durchzogen sein. Selbstzucht üben wir an uns, Rücksicht nehmen wir auf andere; Ungerechtigkeit hassen wir bei aller Behandlung der Menschen, dagegen lassen wir die Gerechtigkeit im Umgang mit allen anderen Menschen vorwalten; Ehrfurchtslosigkeit kennen wir nicht mehr, sondern wir bewahren die Ehrfurcht vor unserem eigenen Körper, vor unseren Mitmenschen, und zwar vor jedem von ihnen, vor den Dingen des Lebens, sonderlich auch vor dem Leid, und Ehrfurcht vor Gott in dem heiligen Aufmerken auf uns selbst, daß wir Gottes Gnade nicht verscherzen und verletzen.

Und endlich will der Apostel uns sagen, daß die Gnade, die zu Weihnachten erschienen ist, uns dazu führt, daß wir nicht stehen bleiben nur bei der Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch die Gewißheit bekommen, einer frohen Zukunft entgegenzugehen. Aus der Vergangenheit ragt in die Gegenwart hinein das volle Erlösungswerk Jesu Christi, mit den Kräften, die es mitteilt, um von allem Widergöttlichen loszukommen und ein Volk zu werden, das ihm, dem Retter, und dadurch Gott, dem Vater, gehört, und das darum allen Fleiß anwendet, Gott durch ein Leben, reich an Früchten, zu ehren. Und in die Gegenwart winkt die Zukunft hinein, wenn die Erlösung zum letzten Ziele gekommen ist, und Jesus den Sieg errungen hat, und Gott in seiner ganzen Herrlichkeit von allen verstanden und geliebt wird. Dann kommt Gottes Gnade zur Vollendung. Die Gnade ist da! Freue dich, o Christenheit, freue dich, lieber Leser und mache dieser heilsamen Gnade Raum in deinem Herzen, dann erlebst du wahre Weihnachtsfreude. Gott schenke es dir! H.

Bist du zufrieden?

Wenn du zurückdenkst an deine bisherigen Weihnachtsfeste und an die Art, wie du sie gefeiert hast — bist du zufrieden mit ihnen? Hast du keinen anderen Wunsch, als daß das diesjährige Weihnachtsfest ebenso schön werden möchte wie das letztjährige? Hat es dir volle Befriedigung gebracht? Ist gar kein Wunsch in deiner Seele zurückgeblieben? Haben nicht die bisherigen Weihnachtsfeste doch immer noch geendet mit einer gewissen wehmütigen Enttäuschung darüber, daß doch eigentlich alles beim Alten geblieben ist und daß du vom Weihnachtskinde nicht das gehabt hast, was du von ihm hättest haben können? Lebt nicht in deiner Seele die Ahnung, daß durch Jesum etwas ganz Neues in dein Leben hereinkommen und ihm einen neuen Inhalt geben könnte? Oder hast du dich schon daran gewöhnt, daß nach Weihnachten doch alles weitergeht wie vorher? Und willst du auch dies Jahr dich begnügen mit ein bißchen Weihnachtsstimmung und einer etwas stärkeren Erregung deiner religiösen Gefühle?

Ach, nur das nicht! Nur die Sehnsucht nicht verlieren! Nur nicht zufrieden sein mit der Gegenwart! Hör doch ja nicht auf, dich nach dem Heiland zu sehnen, solange du ihn noch nicht deinen Heiland nennen kannst. Wisse aber auch: du sollst über die bloße Sehnsucht hinaus zum Besitz und Genuß des Heilandes gelangen. Du sollst einmal sagen können: Bis jetzt kannte ich Ihn nur vom Hörensagen, aber nun schaut Ihn mein Auge und fassen Ihn meine Hände, und mein Herz jubelt: Er ist mein und ich bin Sein. Er ist ja gekommen, Er ist da zum Haben und zum Genießen. Das ist ja die freudenreiche Weihnachtsbotschaft: Euch ist heute der Heiland geboren! Alles, was in dir nach Erlösung seufzt, dafür ist der Heiland da. Greif doch zu und faß Ihn!

Und wenn du mir sagst: „Ach, ich wäre selbst so froh, wenn ich einmal aus diesem Zusand des Seufzens und Wartens und Sehnens nach Erlösung herauskäme zur seligen Gewißheit, daß ich ein Erlöster bin, aber ich kann's selber nicht machen" — dann rate ich dir: gehe hin zum Heiland selbst und sag's Ihm: Sieh, ich steh schon so lang im Wartezimmer, warte und sehne mich nach Dir und würde so gerne zu dir hineinkommen ins Sprechzimmer zu vertraulicher Zwiesprache mit Dir. Aber ich kann selbst die Tür nicht auftun. Tu Du mir sie auf, und tu alles weg, was noch zwischen Dir und mir ist. Mache mich aus einem wartenden Adventsmenschen zu einem seligen Weihnachtsmenschen! O wie würde ich dir's wünschen, daß die Tür dies Jahr schon aufginge!

„Der Herr Sago."

In der Dachstube hauste er seit Frühjahr. Man wußte nicht, woher er gekommen war. Der fremdklingende Name Desaga gab viel Stoff zu allerlei Munkeln und Raunen. Die Kinder im Hause hatten in der übermütigen Weise der Großstadtrangen ihn einfach „Sago" getauft. Das war etwas zum Essen, und so behielt sich's leicht. Aber sie wagten es bald nicht mehr, ihn Herrn „Sago" zu grüßen, wenn sie auf der Treppe ihm begegneten. Nicht als ob er sie, wie andere Gehänselte, darob hart angefahren oder ihnen gar in die Haare gegriffen hätte. Dann wäre des Rufens erst recht kein Ende gewesen, nur daß sich die frechen Spatzen in sichere Schlüpfe verkrochen hätten. Aber als die ersten Naseweisen ihm den Spottnamen ins Gesicht geworfen hatten, hatte er sie mit einem Blick angesehen, in dem Jammer und Wildheit wie ein düsteres Fackellicht lohten, und diese brennenden Augen in dem gelblich-bleichen Gesicht, aus dem die Backenknochen scharf herausstanden, hatten die Kinder so erschreckt und mit einem unheimlichen Gefühl der lähmenden Furcht übergossen, daß sie nicht mehr wagten, ihren Hohngruß ihm nachzurufen. Nur, wenn er vorbeigegangen war, steckten sie die wuscheligen Köpfe zusammen, deuteten mit spitzen Fingern nach ihm, wie nach etwas Furchtbaren, das man kaum anzutippen wagt, und flüsterten: „Das ist der Herr Sago".

Er arbeitete in einer Patronenfabrik als Tagelöhner.

Mit kurzen, schnellen Schritten ging der junge Mann des Abends nach dem Tagewerk in die düstere Brunnengasse, in der er wohnte, schnellte über die hohe schmale Treppe in seine Dachkammer; dort saß er den ganzen Abend mucksmäuschenstill. Niemand wußte, was er trieb. Sogar das Schlüsselloch hatte er verstopft. Aus dem dichtverhangenen Fenster fiel der Schein eines kümmerlichen Lichtchens.

Im vierten Stock wohnte die Familie eines Schreiners, der an der Hauptwerkstätte der Eisenbahn arbeitete. Unter seinen vielen Kindern war ein Mädchen der Liebling des ganzen Hauses. Sie brauchte mit ihren großen blauen Augen die Leute nur anzugucken — da wurde das finstere Gesicht hell. Und wenn sie mit ihrem hellen Stimmchen anhub, ein Liedchen aus der Kinderschule zu singen, so machte die alte Götzin, die neben der Schreinerfamilie wohnte, allemal die Glastüre auf und konnte nicht genug hören. Und das wollte etwas heißen. Denn die Götzin war „grausig furchtsam" und sah in dem harmlosesten Handwerksburschen einen Räuber, weshalb sie ihre Tür krampfhaft verschlossen hielt. Aber wenn das Liesele sang, war's ihr, „als ob ein Engel aus dem Himmel gekommen wär", und ihr nickender Kopf neigte sich im Takt zu den feinen Tönen. Das Liesele hatte schon oft den „Sago" in seine Dachkammer hinaufspringen sehen und hatte die Mutter gefragt: „Warum sagt er nicht ein einziges Mal zu mir: „Guten Tag, liebes Kind", wie die andern alle, und ich sage ihm doch jedesmal: „Grüß Gott Euch!" Ist er bös, oder gottlos, wie der Kain, der vor allen Leuten davongelaufen ist und niemand mehr die Zeit bieten mochte?" Die Mutter hatte das Liesele sacht über die Blondhaare gestreichelt und gesagt: „Das ist ein armer, armer Mensch!" —„Ja, warum denn, Mutter? Hat er nichts zu essen? Dann schneid ihm doch ein Stücklein Brot ab, und ich will's ihm bringen." Aber die Mutter hatte gelächelt: „Den Hunger, den der Mann hat, kann man nicht mit Brot stillen. Das ist ein Mann der niemand lieb hat und den niemand lieb hat. Darum ist er so still und traurig."

Nun kam Weihnachten. Es kam mit seinem Leuchten auch in die Brunnengasse, so finster und so eng die auch war. Und die Kinder des Schreiners wanderten auf den goldenen Auen, auf denen alle Kinder an Weihnachten wandern, wenn Vater und Mutter das Herz auf den rechten Fleck haben. Ihr Bäumlein dünkte ihnen himmlischer Sternenglanz zu sein.

Sie hatten sich an den Händen gefaßt und waren um den Tannenbaum gesprungen. Sie hatten „Stille Nacht, heilige Nacht" gesungen, und der Konrad war schon mitten in der Schlacht

bei Sedan mit seinen Soldaten, die Maria kniete an der Puppenwiege und sang leise das Kindlein in den Schlaf. Da ging das Liesele zu der Mutter und fragte: „Ist das Christkindlein auch zum Herrn Sago gekommen?" Die Mutter schaute ihr Kind an, lange und traurig: „Ich glaube nicht." Das Kind fragte: „Aber du hast gesagt, der liebe Heiland hat alle Menschen lieb. Hat er denn die traurigen Leute nicht lieb?" Die Worte griffen der Mutter seltsam ans Herz, wie lockende Stimmen, wie ein silberner Glockenruf. War nicht einer, der gesagt hatte: „Selig sind die geistlich Armen; selig sind die Leidtragenden?" Und der Herr „Sago" in seinem einsamen Dachstübchen?

Da drängte sich das Liesele eifrig an die Mutter: „Mutterle, gib mir ein Zweiglein von unserem Baum und geh mit mir hinauf zu ihm. Wir wollen ihm das Christkindle bringen." Die Mutter war wie im Traum. Sie schnitt den schönsten Ast vom Baum, hängte einen großen Lebkuchen daran und Springerle und Zimtsterne (süddeutsches Weihnachtsgebäck), dann führte sie die Kinder die dunkle Treppe hinauf. Am Tannenzweige brannten drei Lichter: ein rotes, ein grünes und ein weißes. Liesele pochte an die Türe des „Herrn Sago". Keine Antwort. „Herr Sago, mach doch auf!" rief's. Alles blieb still.

Da fings an zu singen: „Vom Himmel hoch, da komm ich her", und sang den ganzen Vers, beim zweiten fielen die anderen Kinder mit ein, und den dritten sang die Mutter mit.

Horch! In der Stube rasche Schritte. Der Schlüssel dreht sich. Die Tür springt auf. Auf der Schwelle stand — ein kümmerliches Lämpchen in der Hand — der junge Mann. Er schaute schweigend auf die Mutter und die Kinder. Sein Gesicht war totenbleich. In seinen Augen lag schwere, fassungslose Trauer. Da ging das Liesele auf ihn zu: „Der Heiland hat dich lieb, Herr Sago. Du sollst nicht mehr traurig sein!" Und es streckte ihm den Tannenzweig entgegen. Er nahm ihn nicht. Aber das Liesele fuhr fort: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!" Und die Maria setzte hinzu, wie sie's alle Jahre drunten in ihrem Stübchen gewohnt waren: „Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude; denn euch ist heute der Heiland geboren!" Dann riefen sie alle miteinander: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Und wieder streckte ihm Liesele den Tannenzweig entgegen. Die Mutter sagte freundlich: Nehmen sie doch, Herr Desaga. Das Kind meint's doch herzlich gut mit ihnen. Da stellte der „Herr Sago" sein Lämpchen auf den Boden, ging auf das Kind zu und küßte es. Die Tränen liefen ihm über die Wangen. Dann nahm er den Tannenzweig und trug ihn in seine Stube. Die war kalt und kahl. Nur ein Tisch und ein Bett; weiter nichts. Er stellte den Tannenzweig in seinen Wasserkrug und hielt beide Hände vors Gesicht. Die Tränen flossen ihm durch die Finger. Leise kamen abgebrochene Worte aus seinem Munde: „Gibt's wirklich in der Welt noch Liebe?" Die Mutter nahm ihre Kinder bei der Hand und führte sie still wieder hinunter.

Am andern Morgen war das Stübchen des Herrn „Sago" leer. Das Geld für die Miete lag auf dem Tisch. Der Tannenzweig war nicht mehr da. Aber ein paar Tage darauf kam ein Brief an die Schreinersfrau, weit her aus Norddeutschland von einem großen Gut. Darin stand: „Ich bin heimgegangen. Ich habe wieder an eine große Liebe glauben gelernt. Darum habe ich den Weg zu meinem Vater gesucht, von dem ich mich in bösem Groll getrennt hatte. Wie glücklich bin ich jetzt! Die Liebe meines Vaters hat alles wieder gut gemacht!" In dem Brief lag ein Bild. Das stellte ein Schloß dar, zu dessen Fenster ein ernster und gütiger Mann herausschaute; mit forschendem Blick, als ob er etwas suche — in weiter Ferne. Darunter stand geschrieben: Mein Vater und mein Heimathaus.

Wunder und Geheimnisse.

Inspektor Zellor erzählt in seinem vortrefflichen Monatsblatt aus Beuggen: „In der Weihnachtszeit hatte ich mit einigen meiner kleinen Mädchen im Alter von sieben bis zehn Jahren eine interessante Unterhaltung. Die kleine B. fragte mich: „Vater, het der lieb Gott mit em liebe Heiland zämme (zusammen) Geburtstag?" Sie ist sehr erstaunt, wie ich ihr sage, Gott habe überhaupt keinen Geburtstag. Während die Kinder Bilderbücher betrachten, plaudern sie dann weiter über diese merkwürdige Sache, daß der Heiland einen Geburtstag habe und der liebe Gott keinen. Die einen behaupten, der liebe Gott und der liebe Heiland seien zwei, die andern, sie seien das Gleiche. Während ich lächelnd zuhöre, sagt die kleine M. zu mir: „I han im B. scho-n-emol gseit, der lieb Gott und der Heiland sige s'Glichi, es het mer's aber nit welle glaube." Die kleine B. wollte dann noch weitere Aufschlüsse haben. „Wie isch denn das", fragte sie, „Jesus isch doch, bevor er in Bethlehem isch gebore worde, au scho bim liebe Gott gsi (gewesen). I han mer's immer so denkt: Zerscht isch er im Himmel groß gsi, dann uf der Erde chlei (klein) worde und dann im Himmel wieder groß worde. Aber i cha (kann) das nit begrife (begreifen)." „He jo," ruft da die kleine M.," das cha me überhaupt nit begrife." Und die siebenjährige D. erklärte: „I will ech eppis (euch etwas) sage: das isch e Wunder." Und wie die Kinder immer noch weiter diskutieren, konstatiert sie noch einmal: „Das sind halt Gheimnisli, gäll Vater." Ja, allerdings sind das Geheimnisse, denen der denkende Verstand schließlich nicht viel näher kommt, als das gläubig ahnende Gemüt des Kindes.

„Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still,
Er betet an, und er ermißt,
Daß Gottes Lieb unendlich ist."

Was ist dir Jesus?

Der Dichter Tennyson hatte einst den Besuch eines hohen Gastes und durchschritt mit diesem seinen schönen, wohlgepflegten Garten. Die Unterhaltung war auf dies und jenes gekommen. Auf einmal blieb der Gast bei einem duftenden Blumenbeet stehen. „Ich habe Sie schon lange fragen wollen", fing er plötzlich unvermittelt an, „was Sie eigentlich von Jesus Christus halten." Der Dichter antwortete nicht sofort. Sinnend ruhten seine großen, strahlenden Augen auf einer lieblichen Rose, und auf dieselbe deutend sagte er: „Was die Sonne dieser Blume ist, das ist Jesus Christus für mich. Er ist die Sonne meiner Seele. Ohne Ihn könnte ich mir mein Leben nicht denken." —

Wer sich sein Leben ohne den Heiland nicht denken kann, der, ja der hat Weihnachten gefeiert.

Durch Nacht zum Licht.

In Sowjetrußland wird ein gewaltiger Kampf geführt gegen alles, was Religion heißt. Dieser Kampf wurde anfangsweise sehr vorsichtig begonnen nach dem Siege des Bolschewismus und Kommunismus. Erst merkte man das gar nicht. Ganz allmählich gingen den Leuten die Augen darüber auf, wie der Kampf gegen die Religion beständig fortschritt und immer neue Formen annahm.

Was man mit den Waffen des Geistes nicht erreichen konnte, das suchte man durch Hohn und Spott, durch Störungen und Verhinderungen von Gottesdiensten und anderen religiösen Handlungen und gottlose Kundgebungen zu erreichen. Die kämpfenden Gottlosen taten alles, was ihr Haß ersinnen konnte, um dem Volke die Religion zu rauben. Das Gegenteil aber war der Fall. Durch all den Haß wurden die gläubigen Gemeinden nur noch mehr gefestigt. Amtsentsetzungen, Zurücksetzungen, schmähliche Verfolgungen, das alles ertrug die Kirche, ohne auch nur im geringsten ins Wanken zu kommen. Alle Versuche der Gottlosen die gläubige Gemeinde zu zersetzen und zu zerstören scheiterten an der Standhaftigkeit der Gemeinden. Man mußte erkennen, ob man wollte oder nicht, daß der christliche Glaube eine Macht ist, gegen die man nicht so leicht ankämpfen konnte, wie man es sich vorher dachte. Darum schlug man immer neue Wege ein und kam zuletzt auf den Gedanken, daß man sich einen Erfolg nur auf dem Wege der brutalen Gewalt versprechen konnte. Nun wurde dieser Weg immer mehr eingeschlagen.

Was ging man nicht da alles für Wege! Entrechtung und hohe Besteuerung der Geistlichen aller Konfessionen. Hohe Besteuerung der Mitglieder der Kirchenvorstände. Abnahme der Pfarrhäuser, Schließung der Kirchen und Bethäuser, fortwährende Belästigung der Geistlichen, Verhaftung und Verbannung in Konzentrationslager und in wenig bevölkerte unwirtliche Gegenden Sibiriens, Nordrußlands und Mittelasiens.

Durch diese und andere Gewaltmaßnahmen ist es gelungen, schwere Schläge gegen die christlichen Gemeinden und auch gegen die lutherische Kirche Rußlands zu führen. Weder in der Schule noch in der Kirche darf den Kindern Religionsunterricht erteilt werden. Kindergottesdienst und Konfirmandenunterricht sind verboten. Durch die Abschaffung des Sonntags und die Einführung der ununterbrochenen Arbeitswoche ist den schulpflichtigen Kindern der Gottesdienstbesuch so ziemlich unmöglich gemacht. Kein einziges religiöses Blatt darf erscheinen. Vorübergehend gestattete die Sowjetregierung dem evang.-luther. Oberkirchenrat einmal die Herausgabe der Monatsschrift „Unsere Kirche". Durch die strenge kommunistische Zensur konnte aber dieses Blatt niemals so zu den Gemeindegliedern reden, wie es sollte und wollte. Bald wurde es aber wieder verboten.

Gesangbücher, Katechismen, Bibeln und Predigtbücher werden nicht mehr gedruckt und dürfen auch nicht vom Ausland eingeführt werden. Den Kirchen hat man die Glocken genommen. Nun wir wissen, daß die Kirche auch ohne Glocken sein und doch ihren Zweck erfüllen kann. Aber es fehlt eben in Rußland so sehr an Kirchen. Es gibt viele Ortschaften, die hunderte und mehr Meilen von der nächsten Kirche entfernt sind. Hat man den Ortsgeistlichen aus irgendeinem gesuchten Grund verbannt, wird auch die Person beseitigt, die den Lesegottesdienst hält. Die Verbannten stecken zum Teil in bitterster Not. Von den älteren Pastoren ist fast keiner mehr auf seinen Posten, nur noch einige neu dazugekommene Zöglinge des Leningrader Predigerseminars stehen in der Arbeit der ev. luther. Kirche. Aber auch von ihnen ist schon eine ganze Anzahl verhaftet und verschickt worden.

Und wie die Prediger, so gingen und gehen die Organisten, Küster, Kirchenvorsteher und viele viele gläubige Gemeindeglieder den Weg in die Verbannung. Gesangbücher, Bibeln und Andachtsbücher werden ihnen abgenommen. — Wie gut, wenn man in dieser Lage einen Schatz von Liedern und Bibelworten im Herzen hat. Das kann einem nicht genommen werden. — Die armen evangelischen Glaubensgenossen haben in Rußland nur noch die Freiheit Sklavendienste zu tun, für die Seele zu sorgen haben sie keine Freiheit mehr.

Die festen Stützen des kirchlichen Lebens, die Familie und der Sonntag, werden immer mehr untergraben und vollständig beseitigt. Die ge-

Schluß auf Seite 7.

Unser bekannte Arzt, Dr. Gerhard Hiebert, Winnipeg, entschlief am 1. Weihnachtstage. Der Herr tröste!

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen, auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Rosthern, Sask.,
den 19. Dezember 1934.

Eine Klarlegung.

Ich wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Nachricht von der Einrichtung einer Zweigstelle in Winnipeg für Rußlandhilfe zu der Schlußfolgerung führen könnte, als sei dadurch die Berechnung einer Spese von 40c. pro Auftrag notwendig geworden.

Ich möchte hiemit nun bekannt geben, daß die Berechnung von 40c. pro Auftrag mit der Eröffnung einer Zweigstelle in Winnipeg nichts zu tun hat. Wie ja bekannt, muß die Hilfe nach Rußland durch die Banken gehen und diese 40c. werden berechnet, um die Spesen in den Banken zu decken, welche die Uebersendung bewerkstelligen, dann auch für die Quittungen, die in Zukunft sollen pünktlich hierher und dann an die Geber befördert werden. Weder unsere Board noch die Zweigstelle in Winnipeg machen aus der Not unserer Brüder in Rußland Profite. Es ist diese Arbeit nach wie vor eine Wohltätigkeitssache, und kein Geschäft.

David Töws.

Nord-Kildonan, Man.

Grüße den lieben Editor und alle seine Mitarbeiter an dem Rundschaublatte, so wie auch alle Leser zum neuen Jahr, mit Psalm 18, 36. Die Herablassung des Herrn zu uns, sollte uns zur Demut bringen und je kleiner wir werden in unsern Augen sein, desto größer wird der Herr uns machen.

Wenn wir einen Rückblick auf das verflossene Jahr werfen, finden wir so viel Unterlassungen, aber auch Uebertretungen von unsrer Seite, aber, wenn wir solches erkennen, will der liebe Herr alles mit seiner Liebe und Gnade zudecken. Möchten wir uns im neuen Jahr mehr von seinem Geiste leiten und führen lassen.

Die Gemeinde in Winnipeg hat schon manchen Segen vom Herrn erfahren und besonders auch die Gruppe auf N. Kildonan. Wenn wir auch nur von den Segnungen vom Herbst bis heute sprechen wollten, so wäre davon schon viel zu erzählen.

Es ist ja vielen Lesern bekannt, daß die Kleinfarmerei auf Kildonen sich nicht mit Getreidebau befaßt, dazu haben wir viel zu wenig Land, aber manche beschäftigen sich mit Gärtnerei (Gemüse) andere mit Hühnerzucht, noch wieder andere sind Handwerker und so erfahren alle das Worte des Herrn: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen," u. daß ist auch gut, daß es so ist, der Herr sorgt für uns und wir sollten sehr dankbar sein. Was nun die gottesdienstlichen Versammlungen betrifft, dann ist es hier sehr passend eingerichtet. Es sind hier schon über 60 mennonitische Familien angesiedelt und das Versammlungshaus steht sozusagen im Zentrum. Alle haben nur eine kurze Strecke zu gehen udn besonders schön für die Kinder, die zur Sonntagsschule gehen. Es wird in derselben in 10 Klassen unterrichtet. Die Lehrer arbeiten mit Lust und im Segen.

Das schöne Erntedankfest konnte im September Monat, an einem Sonntag, da das Wetter sehr günstig war, gefeiert werden.

Unser Bethaus, welches anno 1930 im Herbst gebaut wurde, und wegen Mangel an Geld, damals nicht konnte von innen fertig gemacht werden, aber seit jener Zeit immer benutzt wurde, erwies sich schon seit längerer Zeit zu klein. Nun in diesem Herbst schenkte der Herr uns die Möglichkeit, nachdem wiederholt Spenden gesammelt und noch etwas Geld geliehen, daß es konnte etwas länger gebaut und von Innen fertig gemacht werden. Nun haben wir ein schönes Gotteshaus, welches vorigen Sonntag, den 9. Dezember, durchs zweite Dank- und Weihfest, dem Herrn zur Austeilung weiterer Segnungen übergeben wurde. An diesem Morgen begrüßte unser Gesangchor die Gäste mit einem passenden Liede und dann leitete Br. Ab. Töws die Gebetstunde, anschließend an 1. Joh. 4, 8—10. Dann sprach Br. Hermann Klassen kurz über Haggai 1, 2—4 und 14 und gab einen Ueberblick über das geistliche Leben hier am Ort, in den verflossenen Jahren. Dann las Br. Ab. De Fehr, als Glied der Baukommission die Rechnungen vor und gab einen Bericht über Unkosten und die Arbeit, welche von den Brüdern ohne Vergütigung getan wurde. Dann hielt Br. Ab. Peters aus Winnipeg die Weihrede, anknüpfend an folgende Schriftstellen: 2. Mose 20, 24 und Kap. 29, 42, und 5. Mose 12, 5—7. Er schilderte mit allem Ernst die Rechte, die wir als Kinder Gottes haben, aber auch unsre Pflichten dem Herrn und dem Nächsten gegenüber, wurden uns klar gezeigt. Br. Gerhard Epp, einer der ersten Ansiedler hier und Arbeiter am Wort, sagte ein kurzes Wort nach 1. Petrus 2, 5 über den geistlichen Bau. Die Sänger sangen zwischenein passende Lieder und Schreiber dieses durfte einen kurzen Schluß machen mit Epheser 4, 6 und Gebet. Alle gingen gesegnet nach Hause. Abends wurde über Rußlandsnot gepredigt und Spenden für diese Bedrängten gesammelt.

Anfangs November hatten wir in der Person des Br. Gerhard Regehr aus den Vereinigten Staaten einen werten Besuch, der uns wiederholt mit dem Worte Gottes diente.

Darnach besuchte uns Br. H. S. Rempel aus Winnipeg, er predigte an 4 Abenden und am Tage wurden Hausbesuche gemacht. Und vor einer Woche besuchte uns Br. H. S. Voth aus Winkler, hielt an 5 Abenden Evangelisationspredigten und an den Nachmittagen Bibelstunden. Wir wurden tiefer in das Wort geführt, indem der liebe Bruder auf die Erwählung Israels, ihre Gegenwart und ihre Zukunft kam, aber auch auf die Gemeinde Jesu Christi und ihre Vollendung. Wir werden uns dermaleinst nicht entschuldigen können, daß wir nicht gewußt haben.

Euer geringer Bruder

H. M. Janzen.

Aeltester Heinrich P. Voth, Sagradowka.

Möchte noch einmal wieder etliche Sätze aus einem Briefe von Aelt. Voth vom 5. August d. J. zitieren. Vielleicht findet sich jemand, der ihm etwas helfen würde. Seine Adresse lautet: U.S.S.R. Uraljskaja Oblastj, Permskaja Shelesnaja Doroga, Stantzia Polowinka, Staraja Derewnja, Barak 129, Voth Genrich Petrow. (Torgsinabteilung in Kiselj.) Die Adresse ist also etwas anders, als früher angegeben wurde. — Ich führe also nur die wichtigsten Sätze an.

„. . . . . . . Haben aber auf keinen von unsern Briefen Antwort erhalten. Nun würde ich dich bitten, unsere Adresse unseren sonstigen Freunden mitzuteilen, um die unterbrochene Verbindung mit ihnen wiederherzustellen. — **Wir leben gegenwärtig in so knappen Verhältnissen, wie wohl noch nie.** — In unserer Bedrängnis wandten wir uns zu Gott, dem Geber aller Gaben: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für," — klagten ihm unsere Not und baten ihn, er möge seine Kinder willig machen, uns unsere Lage zu erleichtern. — Du fragst nach unserer Kleinen. Es ist ein Mädel und trägt den Namen „Lenchen". Vielleicht berichtest du davon deinen Eltern und unseren Freunden. Sie ist 8 Monate alt. Milch bekommt sie nur sehr selten zu schmecken. Dafür schmeckt ihr aber das Roggenbrot ganz vortrefflich. — Meine Hauptarbeit ist Kalkbrennerei. — Michi ist lungenleidend, doch, Gott sei Dank!, nicht schwindsüchtig. Im vergangen Winter lag sie 3 Monate im Krankenhause. Ihr Zustand war sehr bedenklich. Sie hat bis jetzt nicht gearbeitet und ist auch zu physischer Arbeit untauglich. Sie muß täglich 8 Stunden im Schacht auf Posten sein, um, wenn Unglücksfälle passieren, den Verunglückten die erste Hilfe zu erzeigen. — Hein und Liesbeth lernen beide. — Von Sagradowka haben wir keine erfreuliche Nachrichten. Das Gemeindewesen ist fast gänzlich aufgelöst. In der Nikolaifelder Kirche soll ein Krankenhaus eingerichtet werden. Das Orloffer Versammlungshaus soll eine Schule geben; das Friedensfelder ein Kino. So bleibt nun noch das Tieger Versammlungshaus, in welchem gegenwärtig alle Trauhandlungen vollzogen werden. — Jetzt im Sommer haben wir es auch ziemlich drock gehabt. Mußten für den Artell 1000 Besen aus jungen Birkenreisern binden und 4 Pud Heu machen. Das Gras haben wir alles im Walde mit den Händen gerupft. Gegenwärtig gehen die Kinder täglich in den Wald und sammeln verschiedene Beeren und Pilze. Ein Teil davon geht zur täglichen Nahrung, der andere wird für den Winter getrocknet, und ein Teil wird auf dem Bazaar verkauft. Wir bitten, alle unsere Freunde und Verwandte herzlich von uns zu grüßen.

Mit herzlichem Gruß von Haus zu Haus verbleiben wir Eure Geschwister H. und S. Voth und Kinder.

P. S. Würde der „Bote" und andere Blätter im Interesse Voths Obiges auch kopieren? Bitte!

Der Einsender.

Chortitz, Man.,
den 1. Dezember 1934.

Während der letzten 2 Wochen, haben hier wieder 3 Begräbnisse stattgefunden. So starb in letzter Woche, Montag, Frau Aaron Schulz, Reinland, nach einem langen, schweren Leiden im Alter von 67 Jahren. Sie wurde Donnerstag, den 22., unter großer Beteiligung beerdigt.

Sonnabend, den 24., starb der alte Heinrich Harder im Steinbach Krankenhaus. Alt geworden etwa 89 Jahre. Er war einer unserer ältesten Pioniere auf der Ostreserve und für viele Jahre Brandältester der Mennonitischen Feuer-Versicherungsgesellschaft. Er wurde seinem Wunsche gemäß neben seiner Gattin auf dem Friedhofe in Bergthal, seinem früheren Wohnorte, Montag, den 26., beerdigt. Prediger Peter S. Wiebe hielt die Leichenrede.

In Reinfeld starb den 24. das einige Monate alte Kind von Isaak G. Dück und wurde ebenfalls am 26. zu Grabe getragen.

Den 11. wurde in hiesiger Schule ein Programm, als Thema: Die Bibel zu Nutz der Britisch-Ausländischen Bibelgesellschaft, veranstaltet. Die Lehrer Gerh. Kliewer, Burwalde und Jacob Friesen, Landmark behandelten die Themata sehr gut.

Das die Weihnachtsfeiertage schon nicht mehr fern sind, das hört man schon an dem Auswendiglernen der Wünsche und Gedichte der Kinder. Wie wird man da nicht immer wieder in seine frohe Kindheit zurückversetzt. Doch will der liebe Herr Jesus ja alle, jung und alt, beglücken. So wünsche auch ich allen Lesern gesegnete Weihnachten. Korr.

— **Der Saarbericht gibt bekannt,** daß sich Deutschland in einem amtlichen Schreiben verpflichtet habe, allen Einwohnern der Saar ohne Rücksicht auf Nationalität, Sprache, Rasse oder Religion volle Gleichberechtigung und Schutz zu gewähren.

Diese deutsche Erklärung soll in erster Linie dafür garantieren, daß Personen, die gegen den Anschluß an Deutschland gestimmt haben, nicht verfolgt werden. Sodann soll sie aber für Emigranten aus dem Reich und Nichtarier einen gewissen Schutz bieten.

Der Schutz ist freilich auf ein Jahr begrenzt. Was die Emigranten betrifft, so heißt es im deutschen Schreiben ausdrücklich, daß nur solche Personen als „Einwohner" der Saar anzusehen seien, die drei Jahre vor der Volksabstimmung ihren Wohnsitz im Saargebiet hatten.

Durch Nacht zum Licht.
(Schluß von Seite 5.)

tauften Glieder, die meistens spät die Taufe erhielten, erhalten oft nur sehr geringen, oft überhaupt keinen Unterricht im Worte Gottes mehr, sie werden kaum mehr besucht, nicht mehr zum Heiligen Abendmahl geführt, nicht mehr kirchlich getraut und beerdigt. Den schweren Gang zum Grabe müssen die meisten Christen in Rußland heute einsam und verlassen gehen. Die Kirche in Rußland ist heute nichts anderes mehr als ein riesiges Trümmerfeld, eine Verwüstung.

Das Schlimme an der ganzen Lage ist, daß die Glaubensgenossen aus Rußland nicht herauskönnen, sie sind zum Bleiben und damit zum Untergehen verurteilt. Man merkt aus allem, wie die Geister aus der Hölle in diesem Land entfesselt und zur Herrschaft gelangt sind. Wenn wir daran denken, dann ergreift uns ein tiefes Weh und vor dem Dunkel der Wege Gottes stehen wir da mit der Frage: Warum führt der Herr diese Kirche und ihre Glieder einen so schweren Leidensweg? Gott, Dein Weg ist heilig! So sprechen wir auch heute, wenn auch mit zitterndem Herzen. Durch tiefe, dunkle Nacht geht es zum Licht.

Wir wollen aber auch daran denken, daß nicht nur die Kämpfenden Gottlosen daran Schuld sind, daß sich eine solche Nacht über Rußlands Kirche gesenkt hat, vielmehr muß die gesamte Christenheit mit dafür verantwortlich gemacht werden. **Für eine Christenheit, die diese erschütternden, nie dagewesenen Zustände kennt und dazu schweigt, gibt es keine Entschuldigung.** Laßt uns Buße tun, und nicht aufhören zu beten für die armen bedrängten Glaubensgenossen, denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Betend und bekennend laßt uns gemeinsam sprechen:

„Herr, wann wirst Du endlich rächen deiner treuen Zeugen Blut?
Wann wirst Du das Joch zerbrechen, das auf Deinen Kindern ruht?
Herr, erhebe Deine Rechte. Sieger, tritt mit Kraft ins Feld!
Stärke Deine schwachen Knechte, mach aus jedem einen Held!
Laß uns mutig vorwärtsdringen, voll von Geist und Glaubensmacht,
Gib Geduld zum heißen Ringen, bis das große Werk vollbracht!
Ja, wir glauben's und wir wissen: Ob man wütend Dich bekriegt, —
Alle Welt wirds sehen müssen: Jesus Christus lebt und siegt!"

Welche wunderbaren Kräfte hat doch der Schöpfer in die Heilkräuter gelegt, die jedes Jahr zu Tausenden in Feld und Wiese und Wald emporsprießen, und wir beachten sie so wenig! Mancher geht mit einer schlimmen, vielleicht schmerzhaften Krankheit durch die Fluren hart an einem Kräutlein vorüber, das die Kraft enthielte, seinen Schaden zu heilen. Allein, er weiß es nicht; er kennt das Kräutlein nicht in seiner Heilwirkung. Wie schade! Er dürfte es nur abbrechen, einen Tee daraus bereiten oder eine Essenz daraus ziehen, und ihm wäre geholfen.

Von Maria lesen wir: Sie behielt alle diese Worte und *bewegte* sie in ihrem Herzen. Und von Paulus wissen wir, daß er sich nach seiner Bekehrung jahrelang in die Stille zurückzog, hauptsächlich zum Zweck der Betrachtung des Wortes Gottes. Er konnte aber auch nachher von diesem Wort sagen: Es ist eine Gotteskraft, selig zu machen alle, die daran glauben.

Man hat jetzt in der Heilkunde die Heilkräuter vielfach ersetzt durch künstliche Arzneien aus den chemischen Laboratorien. Man glaubt die schlichten Kinder der Natur entbehren zu können, nachdem man in der Chemie so weit fortgeschritten ist, daß man die verschiedensten Mittel künstlich bereiten kann. Nicht zum Vorteil der leidenden Menschheit! Das göttliche Laboratorium mit seinem wunderbaren Zentralfeuer ist ohne Zweifel besser und arbeitet gründlicher als das Laboratorium des besten Chemikers. Und die Gottesapotheke, über der sich draußen das Himmelsdach spannt, ist reicher und zuverlässiger als die schönste Werkstätte des besten Apothekers.

Auch bei der Heilung der Seelenschäden und Volksschäden treibt man jetzt viele Künste. So mancherlei kluge Doktoren schreiben umständliche Rezepte und verordnen teure Medikamente, und doch sind die besten Rezepte schon längst geschrieben und sie sind sehr einfach. Wie wir schon gesagt haben: In den einfachen Wahrheiten der Heiligen Schrift mit ihrer wunderbaren göttlichen Heilkraft liegt noch heute das Heil sowohl für den einzelnen wie für die Familien, Gemeinden und Völker.

Wie unsere Väter die Heilkräuter noch besser gekannt und geschätzt haben und anzuwenden verstanden, so hatten sie auch noch mehr Sinn und Verständnis für die einfachen Wahrheiten der Heiligen Schrift und wußten Kraft fürs innere Leben daraus zu ziehen. Heute ist vielen das Wort Gottes ein überwundener Standpunkt, ein gleichgültiges Ding. Woher kommt das? Sie haben die göttlichen Wahrheiten noch nie sachgemäß innerlich verarbeitet und so auch noch nie ihre Kraft erfahren. Sie verstehen diese sachgemäße Verarbeitung nicht mehr, finden vor allem in dem Hasten und Jagen unseres heutigen Umtriebes nicht die Zeit, Sammlung und Stille, die zu dieser Verarbeitung unerläßlich notwendig ist — was Wunder, wenn sie an den Heilkräutern im Garten Gottes so gedankenlos und gleichgültig vorübergehen, wie an denen draußen auf den Fluren.

Lieber Leser, wenn du die Heilkräuter, von denen ich hier geredet habe, noch nicht so kennen gelernt hast, geh hin auf Gottes Flur und versuche es noch einmal mit ihnen, aber — sachgemäß! Es handelt sich um Gesundheit und Wohlsein deiner Seele und um ihr ewiges Heil.

Ich kenne eine andere Flur. Da gibt es auch Heilkräuter die Menge für diejenigen, die an der Seele krank sind. Es ist der Wundergarten des *Wortes Gottes* und der *blühende Garten unsrer christlichen Lieder*. Welche wunderbaren Kräfte zur Genesung der Seele hat Gott in die kleinen, unscheinbaren Sprüchlein und Verslein gelegt, die darin stehen. Leider gehen auch an ihnen so viele vorüber, achten und nützen sie nicht. Sie kennen leider auch ihre Kraft nicht, weil sie sie noch nie erprobt haben. Wie schade! Sie könnten hier Frieden und Freude finden, inneres Wohlsein der Seele; es würde in ihrem persönlichen, in ihrem Familien-, Amts- und Geschäftsleben so manches Uebel geheilt: Trunksucht und Streitsucht, Treulosigkeit und Härte, Lügenhaftigkeit und Verleumdung, und wie die bösen Dinge alle heißen. Wie not täte das! Und doch werden diese heilsamen Kräuter in ihrer anspruchslosen Schlichtheit oft so wenig beachtet! Die Worte Gottes heißen in der Bibel wegen ihrer Heilwirkung „*heilsame Worte*" (2. Tim. 1, 13) und ihre Lehre eine „*heilsame Lehre*" (Titus 1, 9 und 2, 1). Möchten sie doch mehr gesucht und ihre heilende Kraft ausgenützt werden.

Freilich, wenn man die Heilkraft der Heilkräuter erfahren will, muß man aus ihnen in sachverständiger Weise die in ihnen liegende Kraft herausziehen: man muß sie zerschneiden, kochen, destillieren, zu Pulver reiben und zuletzt muß man die aus ihnen gewonnene Essenz einnehmen und auf sich wirken lassen. So ist es auch mit den Worten Gottes. Sie müssen durch gründliches, fleißiges Nachdenken und ernstliches Beten, oft auch unter der Einwirkung des Feuers der Trübsal innerlich verarbeitet werden, soll ihre Kraft sich an den Herzen beweisen können.

Wie es nicht genügt, die Heilkräuter nur anzuschauen, ihre schönen Farben zu bewundern, sie in einen schönen Strauß zu binden, vielleicht auch ihre Heilkraft zu preisen: so genügt es auch nicht, die Worte Gottes nur äußerlich zu hören oder zu lesen, sie auswendig zu lernen, mit Gefühlswärme sich an ihnen zu erfreuen, vielleicht sich gar zu begeistern, sie in schönen Predigten, Vorträgen, Abhandlungen oder Gedichten in schöne Sträuße zu binden. Sie müssen ihre innere Kraft an den Herzen beweisen können, sonst ist alles umsonst.

Haben wir nicht schon beobachtet, welch feiner Duft von den Blättern der Heilpflanzen ausgeht, wenn man sie nur zwischen den Fingern zerreibt? Riecht man dagegen nur oberflächlich an die Blätter hin, so bemerkt man nicht davon; die in ihnen liegende Kraft wird nicht offenbar.

in Sonntagsbeleuchtung von
Aus Alltagsbilder
Gotthold.

Bittgesuche

eingesandt an Verwandte in Canada. Alle Nummern, wie sie im „Vorwärts“ und die letzten in der „Rundschau“ veröffentlicht wurden, konnten von Rev. P. H. Unruh, Gössel, Kans. und dem Unterzeichneten erledigt werden, diese hier aber, müssen warten, bis es wieder möglich ist.

10479 Abr. P. Martens, Rückenau.
10480 Gerh. Dück Sr., Kolzo Nr.3, Sibirien.
10481 Jakob B. Wiens, Tiege.
10482 Jakob P. Braun, Grünfeld.
10483 Heinrich Joh. Goossen, Blumstein.
10484 David H. Janzen, Münsterberg.
10485 A. K. Penner, Pologi.
10486 Kornelius Heinr. Martens, Dnjeprostroi.
10487 Heinrich Kornel. Pauls, Dolinsk.
10488 Witwe Maria Jak. Dyck, geb. Redekop, Pawlowka.
10489 Johann Harder, Kanzerowka.
10490 Jsaak Jak. Braun, Alexanderkron.
10491 Heinrich H. Reimer, Lustigstal.
10492 Witwe Anna Neufeld, Prangenau.
10493 Witwe Sarah Reimer, dito.
10494 Jakob Funk, dito.
10495 Frau Susanna H. Janzen, dito.
10496 Jakob Fast, dito.
10497 Elisabeth Epp, Rosenort.
10498 Heinrich H. Epp, dito.
10499 Witwe Heidebrecht, Blumstein, (Vorname, Vaters Vorname u. Familienname fehlt)
10500 Peter P. Giesbrecht, Lichtenau.
10501 Wilh. P. Giesbrecht, dito.
10502 Heinrich Balau, Lindenau.
10503 Johann Peter Mierau, Krim.
10504 Witwe Maria Heidebrecht, Lichtenau.
10505 Johann J. Bärg, Blumenort.
10506 Peter Joh. Bärg, dito.
10507 Witwe Kath. Jak. Braun, Alexanderkron.
10508 Witwe Sarah G. Epp, Kontenniusfeld.
10509 Franz A. Klassen, Alexandertal.
10510 Frau Just. Joh. Warkentin, Elisabetal.
10511 Frau Anna Jak. Epp, Steinfeld.
10512 Gerhard P. Bold, Karlowka.
10513 Kornelius P. Boldt, dito.
10514 Jakob J. Penner, Kamenka.
10515 Maria P. Pätkau, Kitschkas.
10516 Aron J. Heide, dito.
10517 Abr. D. Pätkau, dito.
10518 Jakob J. Pries, dito.
10519 Abr. G. oder H. Esau, dito.
10520 Franz J. Töws, dito.
10521 David D. Pätkau, dito.
10522 Heinrich Fröse, Suworowka.
10523 Jakob Dav. Krieger, Nikolaipol.
10524 Gerhard Reimer, Lugowsk.
10525 Frau Wilhelm Ewert, dito.
10526 Frau Sara Jakob Wiens, Krim.
10527 Anna Joh. Reimer, dito.
10528 Gerhard Wiens, dito.
10529 Jsaak Abr. Matthies, Grodowka.
10530 Jakob H. Fröse, Nikopolskoe.
10531 Gerhard Enns, Friedensdorf.
10532 Abr. Hiebert, Krim.
10533 Joh. Joh. Kornies, Rückenau.
10534 Anna Gerh. Neufeld, Akscherka.
10535 Heinrich Joh. Warkentin, Sagradowka.
10536 Kornelius Voth, Paulsheim.
10537 Susanna Fast, dito.
10538 Abr. Penner, dito.
10539 Abr. Franz, dito.
10540 Abr. Abr. Kröker, Großweide.
10541 Heinrich Abr. Suderman, dito.
10542 Joh. H. Peters, Leonidowka.
10543 Franz P. Klippenstein, Mirowka.
10544 Elisabeth Franzowna Wiens, Nikolaifeld.
10545 Abr. A. Klassen, Alexandrowka.
10546 Witwe Anna P. Koop, Kontenniusfeld.
10547 Joh. Joh. Klassen, Lichtenau.
10548 Jakob Joh. Braun, dito.
10549 Witwe Petr. Plenert, Franztal.
10550 Heinrich W. Giesbrecht, dito.
10551 Jakob Joh. Dück (lahm) Grodowka.
10552 Peter P. Mierau, Saulla.
10553 Witwe Helena W. Jsaak geb. Reimer, Nordheim.
10554 Gerh. G. Sawatzky, Schirokoje.
10555 David P. Wiebe, Dolinowsk.
10556 Margaretha B. Dück, dito.
10557 P. P. Wiebe, Krim.
10558 Peter Js. Dück, N. Tagil.
10559 Helena A. Wiens, dito.
10560 Bernh. Kornel. Bergen, Kaltan.
10561 Peter Reimer, Alexandertal.
10562 Emilie Fr. Hiebert, Kaukasus
10563 Jakob Joh. Hiebert, Melitopol.
10564 Witwe Kath. K. Esau, Klinok.
10565 Kath. Jak. Klassen, Kitschkas. (Einsender Riediger möchte seine Adresse einschicken.)
10566 Helena Dav. Harder, Schönau, zur Uebergabe an Peter H. Epp.
10567 D. Eg. Wiens, Orlaro.
10568 Jakob Jak. Reimer, Landskron. (der Einsender ist um seine Adresse gebeten.)
10569 Peter J. Abrahams, Franztal.
10570 Helena Jakob Wiens, Mirowka.
10571 Kath. Jakob Fast, Swetlowka.
10572 Peter Jak. Thielman, Nownopol.
10573 Johann Jakob Janzen, Lugowsk.

Für weitere Bittgesuche möchte man das Geld mitschicken. Ein Food-Draft von $5.00 bis $50.00 kostet 50c. Gebühren.

John F. Harms.
Hilsboro, Kans., U.S.A.
(Vorwärts ist gebeten zu kopieren Editor.)

Bücherbesprechung

"In the Cauldron of Russia."

„Im Kessel Rußlands“ so betitelt Br. Prochanoff seine Biographie, die im Jahre 1933 in New York erschienen ist. Hat er diese Benennung aus Hesekiel 11, 1—12 genommen, wo der Name für Jerusalem gebraucht wird, so ist dieser Name auch wohl für Rußland bezeichnend, wo es viele Getötete gibt und wo viel Böses geschieht. Prochanoffs Buch umfaßt die Jahre von 1869—1933 und schildert uns die Geschichte der evangelischen Bewegung in Rußland. Er beschreibt den Zustand der Rechtgläubigen Kirche in Rußland, erwähnt die drei evangelischen Bewegungen: Paschkowismus im Norden, Stundismus im Südwesten und Baptismus im Südosten Rußlands, im Kaukasus, aus welch letzterer Bewegung er selbst hervorgegangen ist. Dann aber gibt er mehr ausführlich die Geschichte der russischen, evangelischen, christlichen Bewegung, an der er selbst regen Anteil nahm und noch nimmt. Das Buch enthält 270 Seiten und 21 Abbildungen, in Leinwand gebunden und kostet $1.50, wozu, wenn nach Canada versandt, noch 25c. Zollgebühren kommen. In dem der ganze Ertrag $1.50 für die Unterstützung russischer Prediger und Christen im Allgemeinen verwendet wird, so hat jeder, der sich dieses Buch kommen läßt, das angenehme Bewußtsein, daß er durch den Kauf dieses Buches etwas mithilft die Not in Rußland zu lindern.

Ich meiner seits möchte noch hinzufügen, daß ich acht Jahre Zeuge war von Br. Prochanoffs Werden und Wirken. Indem ich sagen muß, daß alles, was Br. Prochanoff von diesen Jahren erwähnt, historisch richtig ist, so darf ich annehmen, daß auch die anderen Jahre historische Tatsachen enthalten und ist demnach dieses Buch jedermann aufs wärmste empfohlen. Wer sich für Rußland interessiert und wer Englisch liest, der sollte sich dieses Buch kommen lassen, da man sich in diesen Tagen für alles interessiert, was über Rußland handelt, so wäre es gut, wenn dieses Buch in allen öffentlichen Bibliotheken zu finden wäre. In der Saskatooner Bibliothek kann man es finden. Gewöhnlich schreiben Kommunisten über Rußland. Hier ist ein wahrheitsgetreuer Bericht über die evangelische Bewegung in Rußland. Es möchten zwei oder drei zusammen sich das Buch kommen lassen. Man sende $1.50 und bestelle das Buch nach folgender Adresse:

All Russian Evangelical Christian Union, 156 Fifth Ave, New York City.

Mit Gruß, H. Fast.
Perdue, Sask.

Todesnachrichten.

Altona, Man., den 14. Dezember 1934.

Allen unsern, in diesem Lande zerstreut wohnenden Verwandten, und besonders Tante H. Peters in Alberta, bringen wir die frohe Kunde, daß unsre geliebte Mutter, Margareta Isaak, geb. Warkentin, Kronberg, Südrußland, von ihrer langen, schweren Pilgerreise erlöst ist.

Durch einen Fall wurde ihr die rechte Hüfte beschädigt, und folgedessen hat sie 3 Jahre auf der linken Seite liegend im Bett zubringen müssen. Den 30. Okt. wurde sie von ihrem Leiden durch einen sanften Tod erlöst und, den 2. November zur Grabesruhe gebettet, wo ihr müder Körper ruhen wird bis zum Auferstehungstage. Alt geworden ist sie 84 Jahre und 2 Monate. Manchen schweren Schlag hat sie im Leben ertragen müssen, aber das feste Gottvertrauen und der unerschütterliche Glaube an ihren Heiland gaben ihr Kraft alles in Geduld zu tragen.

Ihr erster Mann, unser Vater, Jakob Isaak wurde ihr nach einer kurzen, aber sehr glücklichen Ehe durch den Tod genommen. Sie blieb mit 5 kleinen Kindern zurück. Vier Jahre lebte sie als Witwe. Dann verehelichte sie sich mit unserem Onkel, Phillip Isaak. Der starb auch nach 4jähriger Ehe und hinterließ einen Sohn. Das zweite mal hat sie 43½ Jahre als Witwe verlegt.

In der Machnowzenzeit wurde ihr Sohn Jakob von den Banditen so gemißhandelt, daß er starb. Ihr jüngster Sohn Peter, wurde in der Revolution von der weißen Armee eingezogen und ist spurlos verschwunden. Ihre jüngste Tochter Susie wurde mit ihrer Familie, Mann, 3 erwachsene Töchter und einen 8 Jahre alten Sohn in die Verbannung geschickt, wo sie der furchtbar schweren Arbeit und dem Hunger erlegen sind.

Viele Jahre hat sie ihrer Umgebung als Hebamme gedient, und war bei den Leuten beliebt. Das war vielleicht auch der Grund, daß sie wenigstens in ihrem gewesenen Hause bleiben durfte bis zu ihrem Heimgang.. Hab und Gut war ihr alles längst genommen. Hunger ist ihr auch nicht erspart geblieben. Sie führte ein Gebetsleben und freute sich auf's Heimgehen. Ebräer 4, 9. Wohl ihr!

Die getrösteten Kinder,
Susie u. David Isaak.

Todesanzeige.

Allen Freunden und Verwandten in Nord-Amerika, Brasilien und Rußland diene hiermit zur Nachricht, daß meine l. Frau Margaretha geb. Wedel, am 12. Oktober zur ewigen Ruhe des Volkes Gottes eingegangen ist. Ihr letztes schweres Leiden war Leberkrebs, woran sie 5 Monate stark gelitten hat. Von dieser Zeit hat sie in 2 Perioden 10 Wochen lang im Philadelphia Krankenhause gelegen; nur die letzte, schwerste Woche, wo der Arzt sie aufgegeben hatte, durfte sie auf ihren eigenen Wunsch hin, zu Hause weilen. Hier konnte noch manches zurechtgestellt und in Ordnung gebracht werden, was auch ihr inniges Verlangen war.

In erster Ehe mit Kornelius Isaak lebte sie 20 Jahre. Aus dieser Ehe entsprossen ihr 9 Kinder von denen 3 in der Ewigkeit sind. 2 leben in Kanada, 2 in Rußland, 1 in Brasilien und 1 hier. Großkinder leben 12 und 4 sind gestorben. Von 8 Pflegekindern sind noch 5 am Leben. Auch ihre alte Mutter lebt noch in Kanada.

Meine Frau erreichte ein Alter von 53 Jahren, 8 Monaten und 8 Tagen. Im Glauben an ihren Erlöser durfte sie die Augen schließen. Gott schenke uns eine fröhliches Wiedersehen! Das Leichenbegräbnis fand am Vormittage des 13. Okt. statt.

Jakob Walde und Kinder.
Kleefeld, Paraguay.

Protokoll

der

Provinzialen Vertreterversammlung der mennonitischen Siedler in British Columbien, abgehalten in Yarrow und Sardis am 9. und 10. November 1934.

1. Br. Cornelius Klassen, Yarrow begrüßt die Versammlung und die Gäste: Aelt. David Töws, Rosthern, C. F. Klassen und G. W. Sawatzky, Winnipeg und leitet die Beratungen ein mit Lied: „Ich will streben nach dem Leben usw." und einigen Ausführungen über Philipper Kap. 4, 1—9. Wir wollen eines Sinnes sein in dem Herrn. Wir wollen nichts sorgen. Lasset uns auch dem nachdenken, was wahrhaftig, ehrbar, gerecht, keusch, lieblich ist; was wohl lautet, ob Tadel oder Lob. Und unsre Lindigkeit allen Menschen kund sein lassen. Stellen wir uns unter dieses Wort und führen in diesem Sinne unsre Beratungen, dann mögen wir auf dem richtigen Wege sein und Gott wird uns helfen.

2. In Abwesenheit des Vorsitzenden J. D. Janzen eröffnet der stellvertretende Vorsitzende P. P. Thiessen die Vertreterversammlung, begrüßt die erschienenen Delegierten und Siedler, ganz besonders die eingangs erwähnten Gäste, und heißt alle herzlich willkommen Die Wahl des Präsidiums ergibt mit Stimmenmehrheit: als Vorsitzende Cornelius Klassen, Yarrow und P. P. Thiessen, Sardis; zu Schriftführern werden gewählt: P. Martens, P. Löwen und Jak. Wittenberg, Yarrow; zum verantwortlichen Schriftführer A. J. Fast, Sardis.

3. Das vom Provinzialkomitee vorgeschlagene Tagesprogramm wird ohne Abänderung dahin angenommen, daß von den vorgeschlagenen Fragen, Berichten u. Referaten beraten werden sollen:

in Yarrow am 9. November

a. Berichte vom Ort.
b. P. P. Thiessen. Siedlungsfragen.
c. Wirtschaftliche Erfahrungen der Siedler.
d. P. P. Thiessen. Distriktmänner.
e. Gerhard Dörksen. Waisenamt, Testamente usw.
f. A. J. Fast. Unterstützungskasse und Krankenhausverein.

in Sardis am 10. November

g. D. Dörksen. Sind wir noch unsrer Väter wert?
h. Corn. Klassen. Was können wir für unsre schulentlassene Jugend tun?
i. Wahlen in das Prov. Komitee. Geldmittel.
j. Sonstige Fragen.

An beiden Versammlungstagen sollen abends die Vorträge von Aelt. David Töws, Bericht von der Can. Menn. Board of Col. und C. F. Klassen. Reiseschuld, sowohl in Yarrow als auch in Sardis abgehalten werden.

4. **Berichte vom Ort.** Einen eingehenden und interessanten Bericht über Yarrow erstattet Jakob Wittenberg, Yarrow. Im Ganzen wohnen in Yarrow 110 und dicht bei Yarrow 10 menn. Familien. 64 Familien haben Grundstücke von 1/4 bis 5 Acker, 4 Familien von 6—9, 25 Familien von 10 bis 15 und 11 Familien 20 Acker oder mehr. 6 Familien besitzen kein Land. — Kaufbriefe auf ihr Land haben bis heute 14 Personen auf 54 Acker erhalten, d. h. 12% der Bewohner auf 7% der angesiedelten Fläche. — In 6 Jahren des Bestehens der menn. Siedlung Yarrow sind an Zinsen, Munizipal- und Deichsteuern bezahlt worden rund $24,000.00. — An weiteren Werten und Investierungen hat die Siedlung aufzuweisen: Bauten $45.000.00, 21 Gespanne $2,500.00, etwa 150 Kühe $5,000.00, Lastautos $10,000.00, Traktoren, landwirtschaftliche Maschinen $10,000.00, elektrische Beleuchtung, bis heute für 40 Familien 1,000.00, 1 neues Schulhaus ca. $1000.00, ferner ein Versammlungshaus, 1 Kirchhof und 1 Fußsteig. — Den **Lebensunterhalt** bestreiten: **Gruppe a** — ca 50% der Siedler, durch Ausarbeiten („Ausschaffen") in den Hopfengärten, Tabakpflanzungen, Milch- und Hasenfarmen, Sägemühlen usw.; dieser Erwerb wird unterstützt durch ein kleines Gemüsestück, etliche Hühner und 1 Kuh. Die erwachsenen Töchter dienen in den Städten. Der männliche Teil jung und alt, hängt, die Frühstückskistchen umgeschnallt, auf den Fahrrädern, auf Arbeit, von der Arbeit oder auf Arbeitssuche. **Gruppe b — etwa 40% der Siedler,** lebt vom Ausschaffen und Kleinfarmbetrieb, in erster Linie vom Ausarbeiten. Rhabarber, Himbeeren, Erdbeeren, etwas Erbsen oder Hafer ergeben hier die gewünschten Nebeneinnahmen. Falls vorhanden, hilft Lastauto, Traktor oder Pferdegespann mit. Die Existenz dieser Gruppe ist etwas leichter als die vorige Gruppe a. — Am leichtesten hat es wohl **Gruppe c — etwa 10 %,** die vom Ertrag ihrer Farmbetriebe, Läden oder Garage leben und nicht gezwungen sind bei fremden Leuten auf Arbeit zu gehen, ausgenommen beim Hopfenpflücken im Herbst. Dieser Beschäftigung widmet sich ohne Ausnahme Jung und Alt. Ein wichtiger Nebenverdienst, der 1934 über $10,000.00 in die Siedlung gebracht hat. — Zur Hebung des religiös-sittlichen, geistigen und wirtschaftlichen Lebens wird manches getan und redlich gearbeitet. Es scheint im harten Kampf ums Dasein zu wenig Zeit dafür zu bleiben. Das Deutschtum und die deutsche Sprache wird in Predigt, Gesang und Vortrag, von der Kanzel, Sonntags- und Sonnabendsschulen und an sonstigen Vortragsabenden gepflegt. — Im Ganzen steuert das Schiff von Yarrow, aus obigen Gründen, mehr dem proletarischen Hafen zu.

Die V.V. dankt dem Vortragenden für seinen eingehenden Bericht und beschließt nach eingehender Durchsprache, daß eine entsprechende Entschließung im Zusammenhang mit den Berichten: „Wirtschaftliche Erfahrungen der Siedler", „Was können wir für unsre schulentlassene Jugend tun?" und „Sind wir noch unsrer Väter wert?" zu fassen wäre.

5. **P. P. Thiessen. Die Siedlungsfrage.** Die Siedlungsfrage ist ein Problem, das nicht nur wir Eingewanderten, sondern auch die Einheimischen sich vergeblich bemüht haben zur allgemeinen Zufriedenheit zu lösen. Sowohl Regierungen als auch große und kleine Organisationen haben von Zeit zu Zeit versucht im kleinen als auch im großen Maßstabe Leute anzusiedeln. Große Anstrengungen sind gemacht worden, große Geldmittel sind verausgabt worden, aber zur vollen Zufriedenheit haben sich alle diese Pläne nicht verwirklichen lassen: es blieb immer etwas zu wünschen übrig.

Was die 21,000 mennonitische Einwanderer betrifft, die seit 1923 aus Rußland nach Canada durch die Can. Menn. Board of Col. in Rosthern herübergebracht wurden, so wurden diese zum größten Teil ganz mittellosen Siedler in vorläufigen Heimen bei alteingesessenen menn. Farmen hier oder bei Verwandten in den verschiedenen Provinzen untergebracht. Bei den geringen zur Verfügung stehenden Mitteln war das keine Kleinigkeit.

Die nächste Aufgabe war, den Leuten zu einem Dauerheim zu verhelfen. Zusammen mit der C.P.R. haben die bei der Board gegründeten menn. Siedlungsbehörden vielen unsrer Familien zu Land verholfen, Meistens auf vollbesetzte Farmen, weniger auf Heimstätten oder wildes Land, wozu es an nötigem Pioniergeist und Geld fehlte. Wenn auch zuweilen etwas überstürzt und vielleicht nicht gründlich genug überlegt, war diese Art der Ansiedlung damals die einzig mögliche. Es ist billig, sie heute nach 5 Jahren allgemeinen wirtschaftlichen Niedergangs nur als Fehler hinzustellen oder ansehen zu wollen. Es soll nicht verkannt werden, daß nach 10—11 Jahren wirtschaftlicher Erfahrung die meisten von ihren teuren Farmen auf billigere Farmen gehen möchten. Dieses Problem ist aber nicht so einfach zu lösen.

Ein Teil unsrer Siedler ist von den Praerieprovinzen nach B. C. gekommen, um von vorne wieder anzufangen. Hier muß ein jeder umsatteln. Bis jetzt ist es möglich gewesen, in mehr oder weniger geschlossenen Gruppen anzusiedeln. Vom mennonitischen Standpunkt aus ganz richtig, nicht aber vom Standpunkt der Regierung oder der Einheimischen, die uns zerstreut haben möchten, damit wir uns rascher assimilieren. Es wird in B. C. schwer fallen, große Landkomplexe für viele menn. Familien zu finden, es sei denn in abgelegenen Gegenden.

Einzelne größere und kleinere Landstücke sind überall zu haben, es muß aber in jedem Fall etwas Geld dazu sein. Zur Anzahlung aufs Land gehört ausreichendes Betriebskapital, damit von Kühen, Anpflanzungen usw. Einnahmen erzielt werden. Durch Nebenverdienst allein sind die hohen Landsteuern und der Lebensunterhalt in den seltensten Fällen zu bezahlen.

Es sollte unser Bestreben sein, unsre Farmen möglichst bald und so intensiv als möglich auszubauen, sei es mit Kühen oder Anpflanzungen von Gemüse, Beerensträuchern, Obstbäumen, Wein usw. Auf eigene Faust zu experimentieren kostet Zeit und Geld. Wir haben in unserer Provinz genügend sachverständige Personen, sowohl wissenschaftlich als auch praktisch vorbereitet, die uns in jeder Hinsicht von großem Nutzen sein könnten. Sie beraten und unterweisen uns gerne und kostenlos und können uns vor Zeitverlust und manchem Fehler bewahren.

Manche Farmen haben eine zu kleine Ackerzahl, oft aber schöne und kostspielige Gebäude darauf. Wie darauf das Leben gemacht werden soll ist mir undeutlich. Man erhält zur Antwort, daß man nicht Schulden haben und mit Auswärts-Arbeiten auskommen will. Einem Vorwärtskommen scheint mir da von vorne herein ein Riegel vorgeschoben: man ist und bleibt Proletarier.

Zum Schluß noch eine Bitte. Bei den vielen Anfragen aus der Praerie sollte man die Lage hier nicht zu rosig ausmalen, denn wir alle wissen, daß wir hier nicht auf Rosen gebettet sind. Hat man aber nach reiflichem Ueberlegen hier angekauft, dann sollte man auch ernstlich versuchen durchzuhalten.

Die V.V. dankt dem Vortragenden und wählt nach eingehender Durchsprache des Vortrags ein Komitee, bestehend aus Corn. Klassen, Gerhard Doerksen, Yarrow und A. J. Fast, Sardis. Dieses Komitee hat zur Aufgabe zusammen mit dem Vertreter der menn. Siedlungsbehörde der Board P. P. Thiessen von Zeit zu Zeit in allen menn. Blättern Kanadas sachliche Berichte über die Siedlungsmöglichkeiten in B. C. zu veröffentlichen sowie dem Siedlungskomitee der C. M. Board of Col. beratend zur Seite zu stehen, beides im Auftrage der Prov. Vertr. Versammlung.

6. **H. Willms, Abbotsford. Wirtschaftliche Erfahrungen der Ansiedler.** Der Vortragende gibt ein anschauliches Bild über die wirtschaftliche Erfahrungen in der jungen menn. Ansiedlung in Abbotsford, die versuchen auf Stumpenland ihre Wirtschaften aufzubauen. Neben dem Klären des Landes haben sie bereits wertvolle Erfahrungen in der Milchwirtschaft und Hühnerzucht sowie in der Anlage von Gemüse- und Beerenkulturen sich erworben. Der Mangel an Mitteln hemmt stark ein Vorwärtskommen. Man versucht diese Mittel durch Ausarbeiten zu beschaffen, vernachlässigt dabei notwendig die eigene Wirtschaft und läuft Gefahr, besonders die Jugend, zu verproletarisieren. Der Vortragende unterstreicht, daß unsre Vorfahren aus wohl überlegten Gründen den landwirtschaftlichen Stand gewählt hätten und davon Proben ihres Könnens in allen Ländern der Welt abgelegt haben.

(Fortsetzung folgt)

Olga und ihre Schwestern.

Erzählung
von
Helene Hübener.

(Fortsetzung.)

„Aber wenn Sie es mit keiner andern wieder versuchen wollen, dann müßten Sie allein hausen, und ob Ihnen das jetzt noch so gefallen würde —"

„Nun, bis jetzt ist der Herr Sohn noch nicht da; was wollen wir heute schon darum zanken. Ich denke, Sie besorgen uns das Abendbrot, Frau Weber."

Olga fand, es sei Zeit zu gehen. Frau Weber begleitete sie zur Tür hinaus und flüsterte: „Was meinen Sohn betrifft, da kennt er kein Erbarmen, das macht, er hat nie Frau und Kinder gehabt. Liebes Fräulein, was ich Ihnen von dem Feuer in Buschtal erzählt habe, das behalten Sie ganz für sich. Nicht wahr, das versprechen Sie mir?"

„Ich werde darüber schweigen."

Als Olga zur Tante kam, meinte diese, sie habe sich wohl ganz mit Frau Weber angefreundet, sie sei lange dort gewesen.

„Es war wirklich gemütlich drüben, liebe Tante. Alles so still und sauber und Frau Weber so freundlich, bis der alte Herr kam, da wurde es lebendig. Aber seine Ausdrucksweise macht mir Spaß. Denke dir, Frau Weber ist aus unserer Gegend; sie hat die Eltern gekannt, hat mich schon früher gesehen —"

„Dann hättest du sie auch kennen müssen."

„Es ist möglich, daß ich sie gesehen habe. Wir haben zwar mit Walslebens verkehrt, kennen aber die vielen Leute auf dem Gut nicht alle. Ich weiß wenigstens nichts von ihr."

Alles was Olga von Frau Weber gehört hatte, erregte sie sehr. Sie konnte den Abend lange nicht einschlafen; die Geschichte mit dem Feuer war doch eigentümlich. Sollte Edgar wirklich durch Unvorsichtigkeit den Ausbruch des Feuers verschuldet haben? Etwas leicht war er immer. Aber für aufrichtig hatte sie ihn stets gehalten, er würde es doch gewiß seinen Eltern gestanden haben; Verheimlichung wäre doch großes Unrecht gewesen. Sie konnte sich nicht denken, daß sie etwas verheimlichen könnte. War es ihr doch schon schwer geworden, der Tante gegenüber zu schweigen, als sie wußte, wo Alfreds Geld geblieben. Aber das war etwas anderes. Sie wollte erst Gewißheit haben, ob er sein Wort halten würde, und wie gut, daß Klarheit in die Sache gekommen war. Alfred war seitdem etwas ernster und fleißiger geworden, es wurde auch Zeit, es ging stark auf Ostern zu; wenn er versetzt werden wollte, mußten alle Kräfte angespannt werden. Die erste Zeit nach der Szene, bei welcher Herr Dahlburg für sie in so wünschenswerter Weise die Hauptrolle übernommen, hatte Alfred gegen sie den Beleidigten gespielt, doch allmählich hatte er das Maulen satt, und nach und nach stellte sich das alte Verhältnis wieder her.

Alfreds Vergehen war ja allerdings nicht so groß im Vergleich zu dem Edgars. Wenn dieser etwas so Schweres auf dem Herzen hatte und sagte es nicht, so war doch das ein viel größeres Unrecht. Und jetzt war er krank und zwar hoffnungslos. Elvira besuchte ihn mitunter; sie mit ihrem frommen Herzen und weichen Gemüt hatte gewiß guten Einfluß auf ihn. Wenn er schuldig war, o, wenn er es doch bekennen wollte, damit der Sohn der armen Frau Weber, wenn er je wiederkommen sollte, von dem Verdacht gereinigt würde.

Von Elvira gingen die Gedanken zu Rika. Sie hatte immer etwas Gedrücktes, fest Trauriges. Plötzlich durchzuckte sie der Gedanke: „Wie, wenn Riekchen auch etwas auf dem Gewissen hätte? Wenn der Oberförster, Mariechens Vater, Recht hätte!" Aber nein, das konnte ja nicht sein; sie war so edel, so gut, die rechte Hand der Mutter so selbstlos, treu und fleißig. Wie kam sie auf diesen törichten Gedanken! Wie viel Trauriges gab es doch in der Welt! Und vor ihr lag das Leben so rosig, so sonnenklar. Sie wollte ihren lieben Eltern Freude machen und ihrem Heiland dienen mit ihren geringen Kräften. Ja, das wollte sie! So kam es, daß die Gedanken sich von dem Irdischen loslösten und sich zum Gebet sammelten, in das sie diesen Abend auch die bekümmerte Frau Weber einschloß.

10. Ein eigener Entschluß.

Ostern war längst vorüber. Alfred, der in den Ferien daheim gewesen, war stolz in langen Beinkleidern wieder erschienen. Er war wirklich Sekundaner und sah mitleidig auf die jüngeren Schüler herab. Was die Tertianer trieben, belachte er jetzt von oben herab; sie waren ja Kinder gegen ihn. Das Rad hatte noch auf sich warten lassen, es war seit der Kuchengeschichte nicht wieder die Rede davon gewesen; er selbst hatte nicht gewagt, davon anzufangen, wohl ohnend, daß die Tante jetzt nicht willens sei, ihm eine besondere Anerkennung zuteil werden zu lassen. Aber eines Tages im Mai, als die drei zu Mittag aßen und Hanne die Speisen auftrug, drehte er den Kopf nach ihr um und sagte:

„Hanne, es ist Ihnen doch gewiß lieb, daß ich Ihnen immer noch, jetzt als Sekundaner, die Kohlen herauftrage. Ich habe ja jetzt bedeutend mehr zu tun, aber, wenn es Ihnen schwer fällt, will ich es gern weiter tun."

„Ich kann es ja gar nicht mehr von dem jungen Herrn verlangen, aber eine Erleichterung ist es mir schon."

„Nun gut, es wird gemacht," sagte Alfred.

Olga bemerkte ein feines Lächeln im Angesicht der Tante. Dieselbe schwieg aber und sagte nichts.

Nach einer Weile begann Alfred: „Heute nachmittag machen die Sekundaner einen Ausflug per Rad, das muß famos sein. Ja, wer dabei sein könnte!"

„Früher machten die jungen Leute Fußtouren und haben sich köstlich dabei vergnügt."

„Jetzt ist einmal das Rad in der Welt, das änderst du doch nicht, liebe Tante. Die, welche keins haben, sind unten durch."

„Armer Junge," meinte Tante Susanne. „Doch ich denke, du hast heute auch etwas vor."

„Wir armen Erdenwürmer, die wir kein Rad besitzen, wollen eine Fußtour nach der Buschmühle machen."

„Recht so," rief Tante Susanne, „da wollen wir dir ein tüchtiges Paket Butterbrote einpacken, zu trinken sollst du auch haben."

Das versöhnte ihn etwas, aber die Sehnsucht nach dem Rade wurde immer mächtiger und die Hoffnung, daß der Tante Herz endlich erweicht werde, immer größer.

Olga hatte heute auch allerlei vor. Zuerst wollte sie zu Dahlburgs, um von Margarete Abschied zu nehmen. Dieselbe war ihr eine liebe Freundin geworden. Sie hatte bald gemerkt, daß sie viel von ihr lernen könne, und Tante Susanne hatte mit Freuden wahrgenommen, wie sehr sich die Mädchen aneinander anschlossen. An den Sonntagnachmittagen waren sie fast immer beieinander, und Olga war bei Dahlburgs auch schon bekannt. Die alten Eltern von Margarete waren schlichte, einfache Leute, aber fromm und gottesfürchtig. Sie hatten außer dem Sohn und Margarete noch eine Tochter, welche sie pflegte; es war in frisches, lebhaftes Mädchen, an dem Olga auch Wohlgefallen hatte.

Margarete sollte in einigen Tagen abreisen. Sie schloß sich einer Missionarsfamilie an, die auch nach einjährigem Urlaub nach Indien zurückging. Die Trennung von den Eltern, die sie vielleicht zum letzten Mal gesehen hatte, wurde ihr schwerer, als sie sich merken ließ, aber mit großer Freudigkeit kehrte sie zu ihrem Beruf zurück.

„Margarete," sagte Olga, als die junge Missionarin sie auf dem Heimweg ein Stück begleitete, „ich möchte wohl mit dir ziehen, mein Leben auch dem Dienst des Heilandes weihen."

„Das kannst du hier ebenso gut, wie draußen. Ich bin durch wunderbare Führungen zu diesem Beruf gekommen. Geh' du auch, wie Gott dich führt, nur, daß du in allem ihn meinst und nicht dich selbst."

Sie gingen schweigend nebeneinander her durch die im Frühlingsschmuck prangenden Anlagen der Stadt. „Jetzt muß ich umkehren, liebe Olga, Gott behüte dich und lassen es dir wohlgehen."

„Wir schreiben uns und bleiben Freundinnen immer und immer," sagte Olga, mit Tränen in den Augen. Dann umarmten sie sich u. gingen voneinander, sich von Zeit zu Zeit einmal umsehend und sich Abschiedsgrüße zuwinkend.

Als Olga das Ende der Anlagen erreicht hatte, traf sie Herrn Dahlburg, der von einer Privatstunde kam und nach Hause wollte. „Nun, Fräulein Olga, Sie sehen so betrübt aus, was gibt's denn?"

„Ich habe soeben Abschied genommen von Margarete."

„Ja so," sagte er freundlich und ging mit ihr ein Stück zurück. „Sie haben sie auch lieb gewonnen?"

„So sehr!"

„Es ist auch ein prächtiges Mädchen, ein Kind Gottes im wahren Sinne des Wortes. Ich verdanke ihr viel, sehr viel." Olga sah ihn verwundert an.

„Das glauben Sie wohl nicht? Und doch ist es so. Ich glaubte, bei meinem Studium alles mit meiner Vernunft zergliedern zu müssen, da hat sie mich gelehrt, meine Vernunft gefangen zu geben unter den Gehorsam des Glaubens. Seit ich täglich Gott gebeten um seinen Geist, sind mir die Tiefen der Heiligen Schrift aufgegangen. Ich bin mit Lust und Freudigkeit Theologe, während ich früher, als ich in Zweifeln steckte, die ganze Theologie am liebsten über den Haufen geworfen hätte."

Olga sah ängstlich zu ihm auf. Ihre junge Seele war noch nicht von Zweifeln gequält worden; sie wußte nicht, daß man an irgend etwas, was in der Bibel stand, irre werden konnte.

„Ich hätte Ihnen nicht davon reden sollen," sagte Dahlburg, „ich wollte nur bemerken, wie viel ich meiner Schwester verdanke. Ich freue mich, daß Sie sich kennen lernten und liebgewonnen haben. Das Band der Gemeinschaft kann aufrecht erhalten werden, trotz der Entfernung."

„Wir wollen uns schreiben," sagte Olga eifrig, „wir werden immer in Gemeinschaft bleiben."

„Das ist recht. Treue Freundschaft ist mit das Beste, was wir auf Erden haben. Doch ich muß eilen. Es ist der letzte Tag, an dem wir beisammen sind, da gibt's noch viel zu besprechen."

„Grüßen Sie Margarete noch einmal." Er versprach es und trug einen Gruß an die Tante auf. Eben wollte er gehen, da kehrte er noch einmal um und fragte: „Was macht der Sekundaner?"

„Er ist, wie es scheint, jetzt recht fleißig."

„Gut so," rief er. „Sagen Sie ihm, bitte, er solle mich Sonntag zu einem längeren Spaziergang abholen." Er lüftete noch einmal den Hut und enteilte, während Olga sinnend nach Hause ging.

Später am Abend klingelte sie im zweiten Stock. Lina Jürß öffnete. Olga reichte ihr freundlich die Hand und sprach ein Weilchen mit ihr von der Heimat. Bei dem Namen Altenhorst leuchteten allemal ihre Augen.

„Ich hab's ja gut hier und bin gern da, aber die Heimat bleibt doch das Schönste. Dumm war ich, daß ich nicht daheim blieb, auf dem Lande ist's gar schön, nicht wahr, Fräulein Olga?"

Olga nickte. Je mehr es in den Sommer hineinging, um so enger wurde ihr die Stadt. Sie hatte oft Sehnsucht nach der ländlichen Freiheit, nach den grünen Bäumen und Büschen, nach der Luft, in der es sich viel besser atmen ließ, als in der engen Stadt.

(Fortsetzung folgt)

Griswold, Man.,
den 11. Dezember 1934.

Am 21. Oktober feierten unsere ältesten Geschwister in der Gemeinde, Cornelius Krökers von Alexander, ihren Geburtstag. Der liebe Onkel wurde 80 Jahre alt und die werte Tante 79. Es war ein sonniger, stiller Herbsttag. Am Nachmittage versammelten sich bei den lieben alten Geschwister der Kinder und Freunde. In ihrer Nähe wohnen 4 Kinder mit ihren Familien. Ein Sohn ist in Alberta.

Bruder Peter Mantler las ihnen den 37. Psalm vor und betonte besonders den 4. und 5. Vers, wo es heißt: „Habe deine Lust an dem Herrn und befiehl dem Herrn deine Wege." Dann durfte ich an Hand der Geschichte vom alten Simeon etliche Gedanken ausführen und den Wunsch aussprechen, möchte der liebe Onkel ein Simeon sein in seinem Hause, in seiner Familie und in der Gemeinde, und die Tante eine Hanna. Nun las der Onkel den 116. Psalm und erzählte von den Wohltaten die der Herr ihm in seinem langen Leben erwiesen und schloß mit einem feierlichen Lob- und Dankgebet. Darauf wurde ihnen das Lied vorgesungen: „Daheim bei dem Herrn, wird man nimmermehr alt," und ein Gedicht vorgelesen: „Niemals alt."

Die alten Geschwister sind noch ziemlich rüstig und besorgen das Versammlungshaus in Alexander. Es hat in ihrem Leben auch manches Schwere gegeben, so daß die Worte Hohelied 8, 5 wohl zutreffend für sie sind, „Wer ist die, die heraufsteigt von der Wüste und lehnt sich auf ihren Freund?" Es sind ihnen wohl 4 Kinder gestorben, ihr Wohnhaus in Blumstein wurde ein Raub der Flammen, sie machten die Ansiedlung am Tereck mit und auch die Flucht von dort. Wanderten mit allen Kindern aus nach Canada und sind wohl noch nicht aus der Wüste herausgekommen, aber sie stützen sich auf ihren Freund. Obiges wird auf Wunsch des Onkels deshalb veröffentlicht, damit sich alle alten Geschwister gegenseitig stärken möchten mit den Worten: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen" und alle jungen Geschwister möchten sich merken: „Wir haben einen Gott, der da hilft und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet.

J. N. Wittenberg.

Neueste Nachrichten

— Ein Plan, unter dem die Bundesregierung in Washington eine Milliarde Dollars für Heimbauten verschenken soll, um weitere vier Milliarden des Privatkapital für denselben Zweck zu „entlocken", wurde in hohen Regierungskreisen in Vorschlag gebracht.

— Helsingfors. — Die Tatsache, daß Finnland bereits seine im Dezember fälligen Schulden an Amerika bezahlt hat, geht aus dem Bericht der Bank von Finnland hervor. Im Bericht befindet sich ein Posten von $230,000, der an die Vereinigten Staaten überwiesen wurde.

— Bern. — Rudolph Minger, der Reorganisator des schweizerischen Bundesheeres, wurde von der Bundesverwaltung zum Präsidenten der Eidgenossenschaft für das Jahr 1935 erwählt.

— Genf. Bolivien wird verlangen, daß der Völkerbund das Waffenausfuhrverbot aufhebt, wenn Paraguay nicht bis zum 20. Dezember die von dem Völkerbund gemachten Friedensvorschläge annimmt.

— Tegucigalpa, Honduras. Tausende Personen in den Copan und Ocotepeque Gebieten an der nördlichen Grenze drängten sich in Schrecken in den Gebirgspässen zusammen, als die Erde unter ihnen den 15. Tag bebte.

Cerro Negro, ein hoher Berg im Acotepeque Gebiet, warf Lava, Felsen und brennende Asche in die Dörfer La Reunion und Pomola an seinen Abhängen und zerstörte dieselben.

Cerro Azul im Copan Distrikt wurde heftig erschüttert und versinkt augenscheinlich. Die Einwohner befürchten eine Kalamität, die das ganze Gebiet verheeren mag, sollten nicht dieser und zwei andere Berge, Erapuca und Caramencillo, einen Ausbruch haben.

Viele Personen flohen nördlich über die guatemalische Grenze. 15 kleinere Städte wurden seit dem Beginn der Erdbeben am 2. Dezember zerstört. Nur drei Personen fanden ihren Tod, während viele verletzt wurden.

— Moskau. — Auf Veranlassung Kalinins wurde zur Prüfung der Zustände an den russischen höheren Schulen ein besonderer Ausschuß eingesetzt. Zahlreiche Studenten haben in der letzten Zeit die Hochschulen nicht mehr besucht, weil dort unmögliche Zustände herrschten. Die Hochschulen sind nicht geheizt. Lehrmittel fehlen. Die Versorgung mit Lebensmitteln ist katastrophal. Zahlreiche Studenten waren gezwungen, auf offener Straße oder in öffentlichen Asylen zu übernachten. Ferner mangelt es den Professoren an den nötigen Kenntnissen.

Der von Kalinin eingesetzte Ausschuß hat festgestellt, daß die Hochschulbehörden völlig versagt haben, und daß auch die Parteiorganisationen nichts getan haben, um die Lage der Studenten zu bessern. Zahlreiche Beamten der obersten Verwaltung der Hochschulen sind daraufhin ihrer Posten enthoben worden.

— London, England. — Der Generalpostmeister Sir Kingsley Wood gab im Parlament soeben bekannt, daß anläßlich des silbernen Regierungsjubiläums König George V. eine Serie von Gedächtnisbriefmarken herausgegeben werden soll, um das Andenken an den 25jährigen Jahrestag der Thronbesteigung des Königs zu feiern.

— Ottawa. — Aus zuverlässiger Quelle wird angedeutet, daß die Regierung die nächste Sitzung des canadischen Parlaments für den 17. Januar bestimmt haben soll. Im letzten Jahre wurde die Parlamentssitzung am 25. Januar eröffnet.

— Riga. — Bei der Durchführung des Wahlfeldzuges in Taschkent wurde festgestellt, daß 64 v. H. der neugewählten Sowjetabgeordneten Analphabeten sind. Ein weiterer Teil der Abgeordneten besteht aus Großbauern und Priestern und steht der Sowjetregierung feindlich gegenüber.

Es steht fest, daß sogar einige der Vorsitzenden von Sowjetorganen weder lesen noch schreiben können.

— Oslo, Norwegen. — Arthur Henderson, Präsident der Abrüstungskonferenz und Träger des Nobelpreises für Wahrung d. Friedens, erklärte heute, der Friede könne nur dann erhalten und ein neuer Weltkrieg verhindert werden, wenn sich alle Nationen zu einer „Weltgemeinschaft" zusammenschließen.

Dieser Ratschlag war in der Rede enthalten, die er anläßlich der Ueberreichung des Nobelpreises an die Universität hier hielt. Er betonte dabei besonders scharf: Die grundlegende Bedingung, den Frieden Europas zu sichern, sei die „bedingungslose Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands mit den anderen Völkern".

— Los Angeles. — Im hiesigen Ambassador Hotel wohnt gegenwärtig die bekannte deutsche Fliegerin Thea Rasche, die sich mehrere Wochen zu Besuch hier aufhalten wird. Ihr zu Ehren sind viele Festlichkeiten veranstaltet worden, so vom berühmten Los Angeles Breakfast Club und besonders der Womens International Aeronautical Ass'n, deren Vizepräsidentin Frl. Rasche ist. Die deutsche Fliegerin war kürzlich beim England—Australien Wettflug Hilfspilotin des von den Holländern eingesetzten Douglas Flugzeuges, das den 2. Platz eroberte. Frl. Rasche ist in ganz Amerika durch ihre wagemutige Flugleistung bekannt und durch ihr scharmantes Wesen hat sie sich auch die Herzen der Amerikaner im Sturm erobert.

— Wien. Die Behörden befaßten sich mit der Aufsehen erregenden Zunahme terroristischer Bombenanschläge, die in ganz Oesterreich Beunruhigung auslösen, als die Anzeichen zunahmen, daß die Nationalsozialisten (?) erneut tätig sind.

— Paris. In diplomatischen Kreisen wurde heute der Plan erörtert, ob es nicht ratsam sei, eine Konferenz von fünf Mächten einzuberufen, um auf diese Weise Deutschland zu bewegen, dem Völkerbund wieder beizutreten. Angeblich macht England derartige Versuche. Die Ver. Staaten, England, Frankreich, Deutschland und Italien sollen angeblich an dieser Versammlung teilnehmen.

Wie verlautet, geht der britische Plan darauf hinaus, Deutschland zu gestatten, seinen Platz im Völkerbund und in der Abrüstungskonferenz ohne jegliche Bedingungen wieder einzunehmen. Dann sollen die fünf Mächte zusammentreten, um festzustellen, in wieweit Deutschland rüsten darf. Minister von Neurath hat erklärt, Deutschland werde nicht wieder in den Völkerbund eintreten, ohne daß ihm angemessene Behandlung garantiert worden sei.

Man weiß, daß Frankreich dagegen ist, Deutschland Rüstungen zuzugestehen. Sollte diese Meldung auf Wahrheit beruhen, dann würde die Meldung andeuten, daß man einen Vergleich zu erreichen versucht.

— Moskau. 66 Personen sind vom Militärkollegium des Obergerichtes zum Tode verurteilt und sofort hingerichtet worden. Es war ihnen Verschörung zur Ausführung von Terrorakten gegen hohe Sovietbeamte zur Last gelegt worden. Das Militärtribunal ging mit charakteristischer Geschwindigkeit, Schärfe und Rücksichtslosigkeit vor. Die Sovietregierung hatte rasche Prozessierung angeordnet und verfügt, daß es gegen das Urteil keine Berufung geben kann. Und die ganze Welt schweigt dazu.

— Alpena, Mich. Die Leichen einer Mutter und ihrer zwei kleinen Kinder konnten heute aus den verkohlten Trümmern ihres Blockhauses, das durch einen überhitzten Ofen in Brand geriet und zerstört wurde, geborgen werden. Die Opfer waren Frau Horace Bramhill, ihr Sohn Harold, 12 und Donald, 7, dessen Leiche in den Armen seiner Mutter gefunden wurde.

— Washington. Die Ver. Staaten gaben der Welt klar zu verstehen, daß sie Japans Forderungen betreffs der Flottenebenbürtigkeit nicht zustimmen werden. Der amerikanische Delegat zur Flottenkonferenz in London, Norman Davis, erklärt kurz und bündig, daß es zum Wettrüsten kommen wird, sollte Japan darauf bestehen, das Washingtoner und Londoner Flottenabkommen zu kündigen.

—Brüssel. Die belgische Regierung hat in Holland ein Darlehen von einer Milliarde Frank (47 Millionen Dollar) aufgenommen.

Arnaud, Man.,

Frau Aron Isaac wurde am 21. November ins Concordia Hospital gebracht und ist unter ärztlicher Behandlung.

— Cambridge, Mass. Der verheiratete Mann hat dem Junggesellen zweierlei voraus. Erstens erreicht er durchschnittlich ein höheres Alter, zweitens besteht für ihn weniger Gefahr, sein Leben im Armenhaus zu beschließen.

Professor Edwin S. Burdell, Lehrer für Wirtschaft und soziale Wissenschaften am Technologischen Institut von Massachusetts, ist für diese Behauptung verantwortlich.

— Moskau. — Im Uralgebiet wurde der bisher größte und schönste Bergkristal gefunden. Nur mit großer Mühe konnte der Stein, der gut 1,000 Pfund wiegt, ausgebrochen und auf ein Lastauto geladen werden, das ihn nach Moskau brachte Es ist der größte bisher bekannte Kristall der Welt.

— Der 25. Juli, der in Erinnerung an die vor 110 Jahren erfolgte erste deutsche Einwanderung im Staate Rio Grande do Sul als „Dia do Colona" zum Staatsfeiertag erklärt worden ist, wurde in diesem Jahr in ganz Südbrasilien als Deutscher Tag festlich begangen.

— In Nimbschen in Sachsen, zwischen Großbothen und Grimma, werden im Gasthaus verschiedene Altertümer aufbewahrt, darunter ein Pantoffel, den angeblich Katharina von Bora, Martin Luthers Gattin, getragen haben soll..

— Der unter dem Namen „Hungersteppe" berüchtigte wüste Landstrich in Kasakstan soll durch eine großzügige Bewässerungsanlage für den Anbau von Baumwolle geeignet gemacht werden. Während bisher schon 73,000 Hektar von dem Bewässerungssystem erfaßt sind, soll die bewässerte Fläche nach einem soeben angenommenen Entwurf vorläufig auf 171,000, und späterhin auf 350,-000 Hektar erweitert werden.

— Der französische Luxusdampfer „Normandie", dieses 75,000 Tonnen Riesenschiff soll im Frühjahr seine erste Seereise antreten. Beachtenswert sind die riesigen Schornsteine, die größten, die bis jetzt auf irgend einem Schiffe eingebaut wurden. Durch einen solchen Schlott könnte ein Eisenbahnzug wie durch einen Tunnel durchfahren.

— Einen Rekord dürfte eine italienische Bauernfamilie aufgestellt haben, die Familie Paterno in einem kleinen Ort der Provinz Ancona, die an Hand von Dokumenten nachweisen kann, daß sie seit mehr als 1000 Jahren auf demselben Grund und Boden sitzt, der ohne Unterbrechung jeweils vom Vater auf den Sohn bis zum heutigen Tag vererbt werden konnte. Der Fall wurde bekannt, nachdem Mussolini eine Aufzeichnung für diejenigen Bauernfamilien gestiftet hat, welche mindestens 100 Jahre die gleiche Scholle besitzen.

— Am 6. November 1934 wurde zu Moskau mit höchstem Prunke die Feier des siebzehnjährigen Bestehens des Rätestaates begangen. Gleiche Feste haben in den übrigen Hauptstädten stattgefunden.

Die Ueberwachung der öffentlichen Meinung und die Absperrung der Grenzen verhindern Klagen und Notrufe. Gleichwohl ist bekannt, daß 4 bis 5 Millionen Bauern und Arbeiter in der Ukraine von Hungersnot betroffen sind, und daß dort auf dem Lande, in den Städten und Industriegebieten die elendsten Daseinsbedingungen bei allgemeiner Verwahrlosung herrschen. Die Ukraine ist von ausdrucksvoller Bedeutung für Gesamtrußland. Sie ist dessen wertvollstes Teilgebiet und nach Boden und Klima das größte Getreideland Europas. Wenn hier solche Zustände herrschen und die Lebenshaltung bedrohen, so ist die Bezeichnung „Hungerland" angebracht und kann, auch bei vorsichtigster Beurteilung, zum Spiegelbild des Gesamtreiches dienen.

— Regina, Sask. Am Dienstag den 4. Dezember, punkt elf Uhr abends, wurde die kurze Sitzung der ersten Session der achten Legislatur von Saskatchewan vertagt und werden die Mitglieder der Legislatur sich am Mittwoch, den 8. Januar, 3 Uhr nachmittags, wieder zusammenfinden, um die Session zu beenden. Unmittelbar vor der Vertagung betrat der Leutnant-Gouverneur den Sitzungssaal und genehmigte die von der Legislatur passierten 23 Gesetzvorlagen.

— Genf. — Der Völkerbundsrat lud soeben Italien, Großbritannien, Schweden und die Niederlande ein, Soldaten zwecks Bildung einer Saar-Wahlpolizei zur Verfügung zu stellen. Man schätzt, daß rund 5000 Mann entsandt werden, je 2000 Engländer und Italiener und je 500 Schweden und Holländer. Man rechnet damit, daß diese Soldaten schon innerhalb der nächsten Tage zusammengestellt werden, und daß sie bis zum 15. Februar im Saargebiet bleiben werden.

— Paris. — Der Plan des Ministerpräsidenten Flandin, nach dem mit einer Aufwendung einer Summe von 100 Millionen amerikanischen Dollars der Weizenüberschuß aus dem französischen Markt genommen werden soll, ist vom Kabinett gebilligt und sofort dem Parlament zugeteilt worden.

Der Entwurf verlangt für die Regierung die Ermächtigung, den Ueberfluß aufzukaufen, um ihn entweder im Ausland abzusetzen, oder aber in Viehfutter umzuwandeln.

— London. — Die „Daily Telegraph" berichtet, daß Prinzessin Juliana, die holländische Thronfolgerin, bei der kürzlichen Hochzeit des Herzogs von Kent mit Prinzessin Marina von **Griechenland ein** Armband im Werte von $35,000 verlor. Die Prinzessin hatte bei der Hochzeit als Brautjungfer fungiert.

— Tokio. — Der englische Frachter „Langleebrook", der von der Sowjetregierung gechartert ist, wurde an den Pascadores-Inseln von den japanischn Behörden zurückgehalten, weil er in der Nähe des Flottenstützpunktes von Mako Land anlief. Thomas Brown, der Kapitän des Frachters, erklärte den Behörden, daß er vom Sturm gezwungen wurde, Zuflucht im nächsten Hafen zu suchen. Die „Langleebrook" ist von Odessa nach Wladiwostok unterwegs und hat Getreide an Bord.

— Buenos Aires. — Man befürchtet, daß das argentinische Fischerboot „Catholote" mit 17 Mann Besatzung kürzlich im Sturm untergegangen ist.

— Eine Depesche von Warschau berichtete, an die Londoner Zeitung „Expreß", daß der rote Terror in Moskau und anderen Orten Rußlands am Donnerstag blutige Orgien gefeiert habe, wobei in den letzten Stunden über 200 Personen, unter denen sich auch Frauen und Kinder befunden haben sollen, erschossen worden seien. In den Gerichtshöfen Moskaus vernahm man alle paar Minuten den Knall von Schüssen, denen die unglücklichen Menschen zum Opfer fielen. Unter den Hingerichteten befand sich der Meuchelmörder Leonid Nicolieff und, wie in dieser Depesche berichtet wurde, auch Nicolieffs Frau, seine Söhne, zwei Töchter und die 85-jährige Mutter.

Vierzehn Beamte der Moskauer OGPU, d. h. der politischen Verwaltungs-Behörde, befanden sich, wie der Warschauer Bericht besagt, unter den Hingerichteten. Joseph Stalin, der „stählerne" Diktator des roten Sowjetlandes, geht, wie die Depesche besagt, rücksichtslos gegen die Angeschuldigten und Verdächtigten vor. Da sich eine ernste Spaltung in der OGPU gezeigt hat, hat er den Chef derselben, Jagoda, entlassen und viele Verhaftungen und Hinrichtungen angeordnet, sowie die rote Armee einzig und allein mit seinem Schutz und dem Schutz der Regierung beauftragt. Es heißt weiter, daß man Unzufriedenheiten in der OGPU zu Leningrad entdeckte und dann Mitglieder der Moskauer OGPU am Donnerstag hinsandte, um die Leningrader Kommissäre zu verhaften. Als die Männer von Moskau das OGPU Gebäude in Leningrad betraten, um dort die befohlenen Verhaftungen vorzunehmen, wurden sie mit Schüssen empfangen und eine richtige Schlacht zwischen den Moskauern und Leningradern war die Folge. Kriegskommissar Klementi Woroschilow, der sich in Leningrad befand, schickte Truppen mit Maschinengewehren und Handgranaten, um das OGPU Gebäude zu stürmen. Der ganze Stab wurde dann verhaftet, nachdem 10 Mitglieder der OGPU im Kampf getötet worden waren. Stalin, so wird in der Depesche weiter gesagt, hat alles Vertrauen in die OGPU verloren. Er hat 14 Mitglieder der Moskauer Gruppe verhaften lassen, die dann prompt erschossen wurden. Alle verhafteten Personen von der Organisation der OGPU wurden an die Wand gestellt, so sagt der Bericht und fügt dem hinzu, daß Stalin jetzt nur noch sein Vertrauen in die rote Armee setze. Nach seiner Rückkehr nach Moskau zur Beisetzung Kiroffs glich die Stadt einem einzigen großen Waffenlager, denn Truppen von allen Teilen des Landes waren mit Spezialzügen nach der Stadt geschafft worden.

— Mit Staunen und Entrüstung hat das Land, hat die Welt die Enthüllungen aufgenommen, die fast jeder Verhandlungstag des Munitionsuntersuchungs-Komitees zutage gefördert hat, und die biederen Geschäftemacher der „blutigen Internationale", die sonst rasch mit ihren Jeremiaden über „Störungen des Geschäftslebens durch die Politiker" bei der Hand sind, schweigen plötzlich in allen lebenden und toten Sprachen.

Auch in England, dessen Rüstungsindustrie es sich ebenfalls gefallen lassen muß, in Washington unter die parlamentarische Lupe genommen zu werden, ist den Kriegsgeräthändlern „die Red' verschlagen". Auch dort hat sich, — unter dem Druck der Washingtoner Untersuchung —ein überraschender Szenenwechsel vollzogen.

Sir John Simon hat nun seine Zustimmung zu einer Röntgenierung Sir Basil Zaharoffs und seiner edlen Confratres gegeben.

Gleichzeitig hat unser Gesandter in Bern, Hugh R. Wilson, namens der Regierung in Washington der Generalkommission der Abrüstungskonferenz den Entwurf eines internationalen Vertrags hinsichtlich der Ueberwachung des Waffen- und Munitionshandels vorgelegt, und Präsident Roosevelt persönlich hat nun die Initiative zur Ausschaltung des sonst so gepriesenen „Profitmotivs" aus den Kriegstreibereien ergriffen. Zum ersten Male hat es somit den Anschein, als ob auf völkerrechtlichem Wege wie mit den Mitteln unserer nationalen Gesetzgebung etwas Ernstes gegen die Elemente unternommen werden soll, denen Senator Nye ins Gesicht sagte: „Sie, meine Herren, waren es, die uns mit Ihren einseitigen Waffenlieferungen an die Alliierten in den Weltkrieg hineinzogen und damit das fürchterliche Nachkriegselend mit seiner zwanzig Milliarden - Dollar - Verschuldung über das Land brachten!"

Philadelphia Gazette-Democrat.

— San Antonio, Texas. Das Fliegerkorps der Armee plant einen zweiten Ballonaufstieg in die Stratosphäre. Hauptmann Orville A. Anderson reist demnächst nach Washington, um die Vorbereitungen zu treffen. Anderson und zwei Kameraden versuchten letzten Juli einen Aufstieg. Ihre Gondel wurde abgerissen, aber die Insassen retteten sich mit Fallschirmen.

— Wien. Eine Vereinbarung zwischen Oesterreich und Deutschland zum Austausch deutscher **Kohle** gegen Milch und Käse aus Oesterreich wurde heute bekanntgegeben. Es ist dies ein weiterer Schritt in den Bemühungen des deutschen Gesandten in Oesterreich, Franz v. Papen, die Handelsbeziehungen der beiden Länder zu verbessern.

Beginnend mit dem 15. Dezember werden aus den tiroler Gebieten täglich 7500 Gallonen **Milch** nach Deutschland geschickt werden, wofür das Reich in Kohle bezahlen wird. Auf derselben Basis wird Deutschland sofort 17 Waggonladungen **Käse** in Empfang nehmen, während die Unterhandlungen über die Lieferung von weiterer Waggonladungen weitergeführt werden.

Das amtliche Organ der katholischen Sturmscharen, die Zeitung „Sturm über Oesterreich", wurde beschlagnahmt, weil das Blatt entgegen dem Verbot der Zensurbehörde das Thema der deutschen Aufrüstung angeschnitt und in Zusammenhang mit der Volksabstimmung im Saargebiet deutschfeindliche Bemerkungen machte. Erst vor einigen Tagen wurde die gesamte österreichische Presse angewiesen, sich solcher Bemerkungen zu enthalten.

Die Beschlagnahme des „Sturm über Oesterreich" ist umso bedeutsamer, als Bundeskanzler Kurt Schuschnigg selbst der Führer der katholischen Sturmscharen ist, und folglich das beschlagnahmte Blatt als sein Organ angesehen werden muß.

Die Zeitung riet den Katholiken des Saargebietes, nicht für die Rückkehr d. Saar an **Deutschland zu stimmen**, solange das „braune Phantom" in Deutschland herrsche.

Der österreichische Vizekanzler Ernst Rüdiger von Starhemberg, der zu einem politischen Werbefeldzug im Lande herumreist, um Unterstützung für die Diktaturregierung Oesterreichs zu erlangen, sagte das Wiederaufleben der alten österreichische Staatsidee voraus.

— Wien. — Bundeskanzler Kurt Schuschnigg ist per Bahn nach Budapest, Ungarn, abgereist. Dort wird er mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös und dem Regenten Horthy zusammentreffen. Man glaubt hier, daß die Staatsmänner hauptsächlich über die Frage der Neuaufrüstung der beiden Länder und eines engeren politischen und militärischen Anschlusses an Italien beraten werden.

Hunderte von Polizisten, die mit Gewehren mit aufgepflanztem Bajonett bewaffnet waren, füllten bei der Abreise des Bundeskanzlers den Bahnhof.

— Schanghai, China. Der Tod der amerikanischen Missionare Herr und Frau J. C. Stam wurde der China Inland Mission von ihrer Filiale in Wuhu in einem kurzen Telegramm gemeldet. Die Depesche besagt lediglich, daß die Leichen der Missonare fünfzehn Meilen von Tsingteh entfernt gefunden wurden.

— Liverpool, England. Bei einem Konzert in der St. Clements-Halle brach der Fußboden und nahezu 500 Personen stürzten in das erste Stockwerk hinunter, eine Distanz von 14 Fuß. Soweit bekannt, wurde niemand getötet, mehr als 60 Personen jedoch trugen Verletzungen davon. Fünf der Verletzten befinden sich noch im Krankenhaus.

— Saarbrücken. Die Saarplebezit-Kommission hat heute Schritte unternommen, die geeignet erscheinen, die Befürchtung der Bewohner jenes Gebietes, daß die Abstimmung am 13. Januar in ungehöriger Weise beeinflußt werden könnte, zu beschwichtigen.

Die von der Kommission aufgestellten Wahlregeln bestimmen, daß jeder Wähler seinen Stimmzettel in der geschlossenen Wahlbude, die nur er allein betreten darf, registrieren und in einem Umschlag versiegeln muß. Darauf hat er den Stimmzettel persönlich dem Vorsitzenden des Wahlkomitees einzuhändigen, der denselben dann in die Wahlurne werfen wird.

Die Wahlurnen der verschiedenen Distrikte werden dann vor neutralen Beamten hierher gebracht werden, wo die Zählung der Stimmen von neutralen Zählern unter Aufsicht der Kommission vorgenommen werden wird. Die Wahldokumente werden später dem Völkerbund in Genf zugesandt werden.

Den Stimmgebern ist es untersagt, an den Stimmplätzen bekannt zu geben, wie sie gestimmt haben. **Eine** dreijährige Gefängnisstrafe **ist vor**gesehen für irgend eine Person, die durch Anwendung von Gewalt, Drohungen, Ueberredung oder Bestechung d. Versuch machen sollte, **auszufinden**, wie irgend ein Wähler gestimmt hat. Wenn ein solcher Versuch von einer Gruppe von Personen gemacht werden sollte, hat jedes einzelne Mitglied dieser Gruppe eine Haftstrafe von mindestens einjähriger Dauer zu gewärtigen.

— Die Nationalkonferenz über das Verbrechertum, zu der **mehrere hun**dert Sachverständige in Washington versammelt sind, nahm ihre Arbeiten auf, nachdem in der Eröffnungssitzung Präsident Roosevelt in seiner Ansprache vorgeschlagen **hatte, daß** sämtliche, mit der Bekämpfung des Verbrechens betrauten Stellen, vom Justizdepartement bis herunter zu der aus einem Mann bestehenden Polizei der Dörfer, koordiniert werden, und daß zur Unterstützung der Bekämpfung des Verbrechertums eine „Körperschaft der öffentlichen Meinung" gebildet werde.

Der Präsident, der das Verbrechen „ein Symptom sozialer Unordnung" nannte, ersuchte die Konferenz, alles zu tun, um das Verbrecherproblem der Bevölkerung näher zu bringen und ihr die vielen Zusammenhänge des Wortes „Verbrechen" klar zu machen.

— New York. — Vor etwa 1000 im Hotel Commodore hier versammelten Mitglieder der New Yorker Kammer hielt anläßlich der 62. Jahresversammlung die Bundes-Arbeitssekretärin Frances Perkins eine Rede, deren Tragweite vorläufig nicht zu ermessen ist.

Sie sagte unter anderen: „In wenigen Tagen wird Präsident Roosevelt einen Bericht des Ausschusses für natürliche Hilfsquellen empfangen, der einen Plan von weitgehender Bedeutung enthält. Wird er **durch**geführt, dann würde damit für jeden Brotverdiener, ob Mann oder Frau, in diesem Lande auf ein Vierteljahrhundert hinaus Verdienstmöglichkeiten geschaffen werden". Da sie sich auf eine nähere Erklärung nicht einließ, läßt sich vorerst nicht sagen, worauf sie abzielte.

— In Pittsburgh meldete David Tarlo den Verlust von Pferd und Wagen an. Später fand man das Pferd in einer Gasse, wo es vor der Kälte Schutz gesucht hatte.

— Hongkong. Eine Karawane, die 1600 Kisten Roh-Opium, zusammen 2,000,000 Unzen, brachte, traf heute auf dem Wege nach der chinesischen Küste von der Provinz Yunnan kommend, in Posch in der Provinz Kwangsie ein.

— Bern. Rudolf Minger wurde zum Präsidenten der Schweiz gewählt. Albert Meyer wurde Vizepräsident.

— Schanghai. In Fuschu wurden zwei chinesische Generale wegen Hochverrats und Landesverrats enthauptet. Die beiden Hingerichteten sollen mit der chinesischen kommunistischen Partei in Verbindung gestanden haben.

— Havanna. Die gefährliche politische Spannung wurde noch verstärkt, als Dr. Jorge Manach, der Führer der machtvollen ABC revolutionären Partei, Präsident Carlos Mendieta beschuldigte, als Schild für Despotismus unter einer militärischen Oligarchie behandelt zu haben.



— **Washington. Die Du Ponts von** Delaware gaben an ausländische Firmen militärische Geheimnisse weg, die gebraucht werden könnten, im Falle eines Krieges amerikanische Soldaten und Seeleute zu töten, wie das Munitionskomitee des Senates beschuldigte.

Dies erfolgte mit der Zustimmung und Bestätigung des Kriegsdepartements, wie das Komitee hinzufügte.

Beamte von Du Pont bestritten die Beschuldigung.

— **Tokio. General Jiro Minami,** ein Soldat der alten Schule, wurde zum japanischen Botschafter in Mandschukuo und zugleich zum Befehlshaber der in jenem neugeschaffenen Staat stehenden japanischen Truppen ernannt. Er hat in dieser Doppelstellung genügend Macht in Händen, um tatsächlich die Rolle des Statthalters des Kaisers in Japan in Mandschukuo zu spielen. Seine Amtseinführung erfolgte Montag im kaiserlichen Palast in Gegenwart des Kaisers Hirohito. Minami wird damit zum Nachfolger des Generals Takashi Hishikari.

Schriftsteller, die Minamis Laufbahn verfolgt haben, schildern ihn als einen unentwegten Anhänger des Gedankens, daß Japan dazu bestimmt sei, in Asien zu herrschen. Er steht auf dem Standpunkt, daß Gewaltmethoden gegen irgend jemand angewandt werden sollen, der Japans Mission, „in Ostasien den Frieden zu wahren", entgegenstrebt.

Er steht außerdem in dem Ruf, daß er stets die Politik der starken Hand in China befürwortete.

Man hat daher die feste Ueberzeugung, daß unter seinem Regime der Druck der japanischen Streitkräfte gegen die chinesischen Provinzen, die an Mandschukuo grenzen — Hopei und Chahar — nicht nachlassen werde. Minami war Mitglied des Kriegsrates und im Jahre 1931 einige Monate lang Kriegsminister im Kabinett des Baron Reijiro Wakatsuki. Er war zu der Zeit Kriegsminister, als die Japaner ihren militärischen Vorstoß in der Mandschurei begannen.

— **London. — Eine amtliche siamesische** Delegation ist in London angekommen, um König Prajadhipok, der dem Thron entsagte, dazu zu bewegen, die Krone wieder aufs Haupt zu setzen und nach Siam zurückzukehren.

Die Delegation hat drei Mitglieder. Der Sprecher des Parlaments ist ihr Führer, außerdem gehören ihr der Generalsekretär des Staatsrats sowie der Sekretär des Außenministeriums an.

— **Moskau. Achtundzwanzig angebliche** Terroristen wurden am Montag in Kiew standrechtlich erschossen. Damit ist die Zahl der seit der Ermordung des Sergei Kiroff hingerichteten Personen auf 107 gestiegen, nach Angabe der russischen Regierung.

— **Britisch Kolumbia. Ernste Unzufriedenheit** mit dem Siedlungs- und Immigrationswesen wurde in verschiedenen Meetings im Fraserthal bekundet. „Unter der gegenwärtigen Lage der Landwirtschaft und der Industrie befürworten wir das Hornby Siedlungsschema nicht" war die Resolution des Komitees der Board of Trade von Poplar. Während die Herren Day und Cope es im Prinzip für gut hielten als Gegengewicht gegen Rassen und Nationalen zweifelhaften Wertes, waren die Herren Pihl, Heller und Cruickshank doch dagegen wegen der Konkurenz den Farmern und andern, die im Kampfe ums Dasein angesichts des sinkenden Marktes und der steigenden Arbeitslosigkeit sind.

Die Sumas Prärie Versammlung der Native Sons of Canada äußerte sich ebenfalls gegen dieses Siedlungswerk. Auf dieser Versammlung wurde recht scharf gegen die Einströmung von verarmten Europäern und auch gegen die Orientalen protestiert. „In weiteren 15 Jahren werden wir ganz verdrängt und überflutet sein, wie andre Gegende in der Welt, wo unbehinderte Ansiedlung in Kolonien gestattet wurde," fügte noch einer hinzu. Die Anstellung von Chinesen auf einem Schindel-Sägewerk anstatt Weißen kam auch zur Durchsprache und Reeve Cruickshank sagte, der Matsqui Council werde Schritte dagegen unternehmen. Das Resultat der lebhaften Besprechungen war die Ernennung eines Komitees das einen großen Volksmeeting zusammen bringen soll mit der Absicht einen entschiedenen Kampf gegen all solche Uebel zu beginnen.

Die Siedlungswelle auf Poplar Stumpfenland veranlaßte unzufriedene Aeußerungen, wegen Schulkosten, die dem Steuerzahler zur Last fallen. Es wurde gesagt, daß eine beträchtliche Anzahl dieser Siedler auf unfruchtbares, grandiges Stumpfenland angesiedelt ist, dem sie nie werden ihre Existenz abringen können. Dieses Problem wird nach Meinung des Meetings noch dadurch komplizierter, da es fast ausschließlich Kinder fremdsprachiger Eltern sind und schon jetzt mußte die Munizipalität ein Schullokal bis Ende des Schuljahres mieten.

Der Eindrang verarmter fremdspachiger Einwanderer aus Saskatchewan und Alberta war auch Gegenstand sehr ernster Besprechungen auf einem Meeting in Abbotsford. Angeblich wird diese Gefahr noch verschlimmert dadurch, daß Orientalen zahlreich infiltrieren. Viele Anwesende wußten davon aus eigner Erfahrung oder Beobachtung dem Meeting zu berichten. Der Eindrang ganzer mennonitischer Kolonien bei Yarrow und Poplar etc. und die erschreckend hohe Geburtsrate d. Orientalen, wie die Schulstatistik des Fraserthales dieses schon so überraschend zeigt, bietet schon für die nächste Zukunft eine drohende Aussicht. Es wurde darauf hingewiesen, daß das milde Klima, das gute Wasser, das viele Bau- und Brennholz und das erstaunliche Anpassungsvermögen dieser Fremdsprachigen es den Mittellosen ermögliche zu vegetieren und wenn dann dazu noch Relief gegeben wird, so leben solche schon unvergleichlich besser als in der Prärie.

Die Japaner finden hier sehr dieselben Zustände wie zuhause und tun als Fischer, Obstbauer und Schindelarbeiter viel zu gut um in die nördlichen Teile der Provinz oder in die Prärie zu gehen. Mit Bedauern wird konstatiert, daß man zu nachlässig gewesen ist und hat sich dieses Uebel über den Kopf wachsen lassen. Gerald H. Heller sagte, daß die Board of Trade es einsehe, daß die federale, wie auch die provinziale Regierungen zu schwach und zu ohnmächtig seien hier einzugreifen. Man hat daher ein Komitee ausgeschickt an die Bürger, diese zusammen zu rufen um einen Weg aus dieser Lage zu finden. Hiernach eröffnete er den Meeting für eine informale Besprechung; einige Mennoniten waren auch zugegen und diese wurde vom Vorsitzenden höflich ersucht an den Besprechungen teil zu nehmen.

Auf dieser informalen Besprechung wurde das drohende Uebel unbestritten erkannt und man schritt an die Beratung heilsamer Auswege. Die verschiedenen Ansichten wurden geäußert, die liefen in den Eindruck zusammen, daß eine gründliche Behebung dieser Uebel nur durch eine radikale Aenderung von der provinzialen Regierungsfrom zu einer konstitutionalen Nationalstructur möglich sei, wobei einer „Bürgerkrieg in B. C." voraus sagte. Im allgemeinen waren die gemachten Vorschläge doch konstructiv, wie aus folgenden Vorschlägen ersichtlich ist:

a) Ausscheidung aus der Dominion Confederation und Deklarierung des Unabhängigen B. C. als gleichberechtigtes Mitglied in der Familie der British Commonwealth of Nations mit vollem Recht ihre eignen Einwanderungsgesetze, Zolltarife, Geldwesen und alle andern Regierungsverordnungen als oberhoheitliche Dominion selbst zu machen.

b) Durch Uebermittlung der Privilegien des Statuts von Westminster, von Groß-Britannien gegeben, vollständige Autonomie der Provinz zu deklarieren; die Premiere der andern Provinzen zusammen zu rufen und durch Vereinbarung mit d. Bennett's Regierung die formale Statutenmacht über Geld- und Postwesen, über Seehäfen, Einwanderung, Zolltarife und Verteidigung der Realm zu übermitteln. Dann bei praktischer Annahme des Westminster Status weiter gehen und Gesetze zum Wohle Kanada's, insonderheit aber zum Wohle British Columbias einzuführen.

c) Eine junta machen, eine zeitweilige Regierung aufsetzen, die Naturreichtümer der Provinz übernehmen, wie auch die Kontrolle über die Utilitäten, Industrie und Handel, wie einige andere Länder der westlichen Hemisphäre und B. C. regieren zum ausschließlichen Wohl der Bewohner von B. C.

d) Einführung in B. C. chinesischer Boykott-Maßregeln durch gegenseitige Kooperation der weißen Bevölkerung, indem diese nur von Personen eigner Rasse kauft, zur Arbeit nur solche anstellt und nur diese auf alle andre Weisen unterstützt und patronisiert.

e) Durch bestehende oder neu zu machende Legislation keinem verarmten Einwanderer Relief zu geben, solange er nicht eine gewisse Zeit in B. C. gewesen ist.

f) Die allgemeine Wehrpflicht in Kanada einführen, die wie es verstanden ist, für die Mennoniten und Duchoborzen nicht annehmbar ist.

g) Die Zahlung aller Taxen auf ein Jahr einzustellen und dadurch die Regierung zu bewegen einen nachgibigeren Standpunkt einzunehmen.

h) Ins Parlament nach Ottawa einen Mann zu wählen, der fähig ist B. C. zu retten von den unausbleiblichen Folgen der Uebelstände, über die der Provinz die Jurisdiction versagt ist.

Vertreter verschiedener Organisationen wurden beauftragt mit den Mitgliedern ihrer respectiven Organisationen zu referieren und Delegaten zu ernennen um die verschiedenen Vorschläge möglichst bald durchzugehen und wenn möglich den Massenversammlungen des Volkes im Fraserthal einen einheitlichen Plan der Tätigkeit vorzulegen. Die Vertreter von 14 Organisationen gaben sogleich ihre Versprechen (pledges).

Obige Nachricht stammt aus der Zeitschrift „Abbotsford, Sumas & Matsqui News", Abbotsford, B. C.

— **Das Altenheim in Cobourg,** Ontario wurde ein Raub der Flammen, doch konnten alle 62 Insassen gerettet werden.

— **Laut Zeitungsnachrichten hat** russisches Militär die Grenze Mandschukuos überschritten, sie wurden vom japanischen Militär umringt. Die Soviets bitten um Befreiung ohne Entwaffnung, und sie versprechen, es gut zu machen.

— **Managua, die Hauptstadt Nicaraguas** wurde 15 Sekunden lang stark durch ein Erdbeben erschüttert, ja es soll einen großen Teil des Landes betroffen haben, doch ohne erhebliche Folgen.

— **Das internationale Militär ist** in die Saar eingerückt zur Abstimmung. Sie wurden von unzähligen Nazi-Flaggen empfangen, die vom Volk hochgezogen wurden trotz Verbot.

— **England ist in Nebel eingehüllt,** der schon 4 Personen das Leben gekostet hat.

— **Anastase A. Vonsiathsky, Präsident** der russischen Faschistenpartei, die als Flüchtlingen über die ganze Welt zerstreut sind, behauptet, daß er Dokumente besitzt, die unzweideutig nachweisen, daß die Soviets die Mörder von König Alexander angestellt hatten, denn sie fürchteten von dem Besuch des Königs in Frankreich ein Abschwenken Frankreichs von den Soviets.

— **Japans Militär-Flugabteilung** bereitet sich vor, einen 3000 Meilen Flug von Japan nach Siam zu unternehmen, um die Freundschaft zu bestätigen und den Stand der japanischen Flieger der Welt vorzuführen.

— **Martin Insull von Chicago ist** auch frei gesprochen in dem Prozeß des Betruges, das die U. S. Regierung anstrengte.

— **Zwei der obersten Leiter der** Soviets, Zinovieff und Kameneff, sind arretiert, und Stalin wird doch wohl kurzen Prozeß machen, da sie ihre eigene Meinung zu frei ausgesprochen hatten.

— **Das riesige holländische Flugzeug,** das als zweites von England in Australien eintraf, und jetzt einen Flug von Holland nach Batavia unternahm, wurde in Irak zertrümmert und verbrannt aufgefunden, und die 7 Insassen alle tot. Es soll in einem Gewittersturm gestürzt sein.

— **Jugoslaviens Auslandsminister** Yevtich resignierte als erster. Das ganze Ministerium folgte, und Yevtich erhielt die Aufgabe, ein neues Kabinett zu formen, um die Geschicke Jugoslaviens zu lenken.

— **Gordon Miller, der am 1. Okt.** eine Bank in Winnipeg beraubte auf $3000.00 und dann spurlos verschwand, traf letzte Woche in Winnipeg ein und wurde beim Verlassen des Zuges sofort festgenommen. Man fand bei ihm einen Revolver mit vielen Patronen, sowie noch $500.00 von dem gestohlenen Gelde.

— **Bukarest, Rumänien. Die Botschaft** der Ver. Staaten erhob heute bei der Regierung gegen eine auf dem Gelände der rumänischen Telephon Co., die Eigentum von Amerika ist, erfolgte Razzia durch die Polizei Protest.

Es wird angenommen, daß die rumänische Regierung die Beschuldigung erhob, daß Drähte angezapft wurden, um amtliche Geheimnisse kennen zu lernen.

— **Miami, Fla. Santiago Claret,** ein früherer Zeitungsverleger von Havanna, teilte heute der Polizei mit, daß ihn drei Männer letzte Nacht entführten und ihn zwangen, einen Scheck für $16,000 zu unterzeichnen. Claret verbrachte die Nacht in einem leerstehenden Apartement auf d. Normandy Insel mit gefesselten Händen und Füßen, wie er der Polizei in Miami Beach, nachdem er sich befreit hatte, berichtete.

— **Warschau. Bei einem Vortrag** im polnischen Minderheiteninstitut in Warschau wurde berichtet, daß seit dem Wiedererstehen des polnischen Staates annähernd eine halbe Million Juden aus Polen ausgewandert ist, davon etwa 65,000 nach Palästina. Ein Vertreter des Innenministeriums bezeichnete die angeführten Zahlen als zu niedrig.

— **London.** Das britische Kontingent der internationalen Schutztruppe wird mit voller Kriegsausrüstung in das Saargebiet einziehen. Hauptmann Douglaß Hewitt Hocking, Finanzsekretär im Kriegsamt, erklärte auf eine Anfrage, im Unterhaus, daß die Truppen, insgesamt 1500 Mann in voller Felddienst-Ausrüstung in die Saar einrücken werden, und daß eine Abteilung, eine Schwadron Lanzenreiter, acht Panzerautomobile mitnehmen wird. Die Genietruppen, das Signalkorps, das medizinische Korps und die Artillerie werden in der Truppe vertreten sein. Sämtliche britischen Truppen mit Ausnahme der Lanzenreiter werden noch vor Weihnachten im Saargebiet sein.

Schweden hat beschlossen, ein Kontingent für die internationale Polizei zu stellen, die während des Plebiszits Ordnung im Saargebiet halten soll.

Die Schweiz hat bekanntlich angedeutet, daß sie sich nicht an der Saar-Besetzung beteiligen wolle, sondern daß sie es als Verletzung ihrer Neutralität betrachten müßte, wollte man schweizer Gebiet zum „Aufmarsch" gegen die Saar benutzen. Um keine unnötigen Komplikationen zu verursachen, hat daher Italien einen anderen Weg für den Transport seiner Truppen gewählt.

Zweihundert Marinesoldaten aus Holland traten bereits von Rotterdam aus die Fahrt nach dem Saargebiet an, um dort dem internationalen Truppenkontingent einverleibt zu werden, das in den Wochen vor und nach der Abstimmung den Polizeidienst zu versehen hat.

Die Bergleute im Saargebiet, von denen der Ausgang der Abstimmung am 13. Januar im wesentlichen mit abhängen wird, haben erklärt, daß sie für die Rückkehr des Saarlandes unter deutsche Oberhoheit stimmen werden. Ob sie jung oder alt sind, erklären sie fast durchweg: „Ich bin deutsch und will deutsch bleiben. Ich stimme für das Reich."

Der Völkerbundsrat beschloß, den Termin für die Eröffnung seiner Januar-Tagung so zu legen, daß er vor und während der Saar-Volksabstimmung aktionsbereit ist.

— **Little America, Antarktik.** Eine aus Quin Blackburn, Richard Russel von Boston und Stuart Paine von Durham, N. H., bestehende Gruppe der Byrd-Expedition hat 182 Meilen vom Südpol entfernt am Thorne-Gletscher in der Queen Maude Range ein neues Kohlenfeld und Sandsteinformation mit eingeschlossenen Pflanzen und Fossilien gefunden. Kohle ist schon früher von der Expedition gefunden worden, jedoch nicht so nahe am Südpol.

Selbstverständlich sind die Kohlenfunde, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus beurteilt, bedeutungslos. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus sind sie von ungeheurem Wert. Wenn am Südpol Kohlen gefunden werden, wenn die Sandsteinformation Versteinerungen von Pflanzen enthält, dann muß es einmal Tier- und Pflanzenleben am Südpol gegeben haben. Mit anderen Worten, die klimatische Lage muß einmal eine ganz andere gewesen sein.

Die Entdeckung wird deshalb als eine reiche Belohnung für die ungeheuren Strapazen angesehen.

Sie fühlte sich elend.

Herr G. Zanolini aus Starkville, Colo., schreibt: „Meine Frau war sehr nervös; sie hatte keinen Appetit und konnte nachts weder schlafen noch Ruhe finden; über alles klagte sie und fühlte sich geradezu elend. Forni's Alpenkräuter ist ihr von großem Nutzen gewesen, so daß sie sich jetzt wieder des Lebens erfreut." Diese unübertreffliche Kräutermedizin regt die Magentätigkeit an, fördert die Verdauung und vermehrt den Appetit; zur selben Zeit reguliert sie den Stuhlgang und erhöht den Harnfluß; alles Wirkungen, welche die Natur braucht, um einen gesunden, kräftigen Körper aufzubauen. Wegen näherer Auskunft wende man sich an Dr. Peter Fahrney &Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Adressenveränderung.

Früher: Sardis, B. C., R. R.1; jetzt: c. o. J. J. Reimer, Coghlan, R R. 1, B. C., D. D. Schmidt.

Früher: Gem, Alta., jetzt: Merville, B. C., Henry Van Bergen.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

— Bestellzettel —

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $.........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $.........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $.........

Name.........

Post Office.........

Staat oder Provinz.........

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name.........

Adresse.........


C25

